

b unabhängige **auernstimme**

Eine Zeitung von Bäuerinnen und Bauern



Die Digitalisierung gilt manchem als Heilsversprechen, besonders wenn wieder die Landtechnikmesse Agritechnica in Hannover ist.



Foto: Pätzold/pixelio

Kälber billig wie Kanarienvögel, Milchkühe die aus handelspolitischen Gründen gekeult werden, wo bleibt die Wertschätzung?



Vor 20 Jahren begannen eine Handvoll Bauern für das Recht auf Nachbau und gegen die Ausforschung durch die Saatgutindustrie zu kämpfen



Foto: Schievelbein

Bewegung oder Stillstand?



Die Seite 3

Blind Algorithmen und skeptische Bauern 3



Agrarpolitik

„Zwang zur Einigung“ 4
 Tod aus Kalkül 5
 Von Kälbern und Kanarienvögeln 7



Bewegung

TTIP: EU-Kommission tischt Landwirtschaft auf. 6
 Vielfältige Landwirtschaft. 8
 Sauwohl im Außenklima- und Strohstall 19
 Nachbaufähiger Mais ist wertvoll. 20



Märkte

„Beter Leven“ für niederländische Schweine 10
 Das Ende des Traktors 16
 Hacke, Spitze, hoch die Technik 17



Schwerpunkt

Vielfalt der Interessenslagen 11
 Wissenschaft dokumentiert Insektenschwund. 12
 Mauern einreißen und Bauern mitnehmen 13
 Gemeinsam mehr erreichen 14

Zu Besuch bei Falk Zinke und Marcus Nürnberger, Seite 9; Nachbau, Seite 15; Bücher und Leserbrief, Seite 20; Veranstaltungen, Seite 22; Kontakte/Impressum, Seite 23



Orientierungsfahrten im ganzen Land

Es war jahrelang ziemlich ruhig bei den Ackerbauern im Land, sie säten und pflügten und ernteten ihre Feldfrüchte, die Agrarpolitik überließen die meisten aber den Vertretern und Mitarbeitern vom Bauernverband. Lediglich die Milchbauern sind vor über 10 Jahren aus diesem System ausgebrochen und haben öffentlich kund getan, was die Zukunft ihrer Höfe gefährdet. Doch mit den seit Jahren aufgeschobenen Neuordnungen bei Düngung und Spritzmitteleinsatz, die nun in kürzester Zeit umgesetzt werden sollen, sehen viele Bauern aus allen Produktionsrichtungen eine Existenzgefahr für ihre Höfe. Was bis dahin aus Sicht sehr vieler Bauern einfach nur richtig und gut war, steht jetzt in Frage. Das ist es, was sie den Gesprächen zufolge zu Hunderten auf die Straße treibt, bei der ersten Großdemonstration Ende Oktober deutschlandweit sogar zu Tausenden. Dazu kommt ein Gefühl von Geringschätzung in der Gesellschaft, dass viele von ihnen beklagen und es auf Plakaten öffentlich machen.

Aber kann es denn ein ‚weiter so‘ in der Breite der Landwirtschaft geben, nachdem an vielen Stellen die Auswirkungen von intensivem Düngen und Spritzen immer deutlicher zu Tage treten? Reflexartig kommt der Hinweis, nicht nur Landwirtschaft würde sich schädlich auf die Insektenpopulation und das Grundwasser auswirken, sondern auch Klimawandel und Lichtverschmutzung den Insekten zusetzen und marode Kanalsysteme dem Grundwasser schaden. Es kann gut sein sein, dass auch dieses zur Verschlechterung der Zustände beiträgt, damit ist aber die Notwendigkeit von Veränderungen in der Landbewirtschaftung nicht vom Tisch. Einfach das ausgehandelte Agrarpaket ablehnen und die Umweltpolitik der Regierung als Todesstoß für die deutsche Landwirtschaft zu verteufeln ist kein Lösungsansatz, sondern lediglich der Wutausdruck, der zusammengefasst auf einer Demonstration gut auf Plakate passt.

Der DBV hat sich der Entwicklung zukunftsweisender Lösungsansätze zu den drängenden Problemen in den letzten Jahren verweigert. Wo bleiben die Forderungen und konkreten Lösungsansätze derer, die deutschlandweit in sozialen Netzwerken – miteinander im Austausch sind? Klar, dieser Zusammenschluss ist noch keine 2 Monate alt und schon heftig mit Richtungsstreit konfrontiert gewesen, aber das darf eine Zielorientierung über das Dagegen hinaus nicht ausblenden. Bisher ist aber der Tenor in den Diskussionen, dass erstmal die Beschränkungen vermieden werden müssen, bevor es an Vorschläge für eine andere Landbewirtschaftung geht. Sich aber nur gegen die Umweltministerin und einige NGOs einzuschwören, wird in kurzer Zeit an Wirkung verlieren, wenn die Medien daran ihr Interesse verlieren. Vor allem aber wird die Gesellschaft sich nicht auf die Bauern zubewegen, wenn sie von den Bauern nur ein trotziges „Wollen wir nicht“ hört. Es ist für die vernetzten Bauern doch jetzt die Zeit, über die verschiedenen Vorschläge und Ideen einer veränderten Landwirtschaft im 21. Jahrhundert offen zu diskutieren und abseits des industrieorientierten Bauernverbandes neu zu denken. Wer traut sich, mit dem Belobigungssystem für mengemassige Bestleistungen endlich mal aufzuräumen? Wann bekommt die Bäuerin mit den meisten Feldhasen auf den Wiesen und der Ackerbauer mit den meisten seltenen Unkräutern auf dem Acker den Lorbeerkranz umgehungen? Bisher waren immer die dem System „Wachsen oder Weichen“ dienlichen Faktoren die entscheidenden, ob jemand herausgestellt wurde, oder in der Masse blieb.

Eine noch junge Bewegung muss sich anders orientieren und neue Wege finden, statt ausgetrampelten Pfaden weiter blind nachzulaufen und endlich Honorierung von positiven Veränderungen in der Landwirtschaft einfordern. Beispielsweise den Verzicht auf Totalherbizide endlich finanziell unterstützen, um den Wettbewerbsnachteil gegenüber Anwendern auszugleichen. Für die verschiedenen Handelsabkommen der EU einen konkreten Vorschlag fordern, mit dem die notwendigen hohen Sozial- und Umweltauflagen, die für heimische Landwirte eingeführt werden, auch im internationalen Handel mit Agrargütern und Lebensmitteln verbindlich durchgesetzt werden (qualifizierter Marktzugang).

Gemeinsam sollten wir als Bäuerinnen und Bauern eine umfassende Nutztierstrategie und eine klare und anspruchsvolle Zielsetzung für Umwelt-, Klima- und Artenschutz im Ackerbau für die kommenden 10 bis 20 Jahre im breiten Konsens von der Bundesregierung fordern.

Bernd Schmitz, AbL-Landesvorsitzender NRW

Blinde Algorithmen und skeptische Bauern

Trotz politischer Euphorie kommt die Digitalisierung auf dem Land noch nicht so richtig an

Kaum ein Thema in der Landwirtschaft wird so mit Hoffnungen und Sehnsüchten überfrachtet wie die Digitalisierung. Sie soll dafür sorgen, dass Produktionsverfahren effizienter werden und den Umwelt- und Tierschutz voranbringen. Sie soll aber auch das angestaubte Image des Bauernstandes für die junge Generation attraktiv machen und die Landwirtschaft wieder mit der Gesellschaft versöhnen. „Es gibt eine überfrachtete Erwartungshaltung, anstatt der Digitalisierung den angemessenen Platz zuzuweisen: als Mittel zum Zweck“, sagte Albert Sundrum, Professor für Tierernährung und Tiergesundheit an der Universität Kassel in Witzenhausen auf einer Veranstaltung des Agrarbündnisses zur Digitalisierung. Kurz bevor in Hannover auf der weltgrößten Messe für Agrartechnik erneut die Verheißungen digitaler Anwendungen in der Landwirtschaft in den schillerndsten Farben gemalt wurden, warnte nicht nur Sundrum davor, viel zu viel von einer Technologie zu erwarten, die nach wie vor auch ihre Grenzen hat. Er machte am Beispiel der Milchviehhaltung, einem Produktionsbereich, in dem bereits viele, wenn nicht am meisten Daten gesammelt werden können, deutlich, dass das Sammeln das eine, ein sinnhafter Umgang damit aber etwas anderes ist. Gerade wenn es darum geht, aus den verknüpften Daten sinnvolle Handlungsanweisungen abzuleiten, ist Sundrum skeptisch: „Daten treffen auf eine Variation biologischer Prozesse, Biologie ist Variation“, so Sundrum, „Algorithmen suchen aber nach Regelmäßigkeit, die eben nicht da ist.“ Ohne Theorie und Urteilskraft seien Algorithmen blind. Gleichzeitig führte er aus, dass das System aus Leistungssteigerung, das nun anhand der Datensammlung und Auswertung weitergetrieben werden solle, in Frage zu stellen sei, da es nicht die Existenzen der Bauern und Bäuerinnen sichere. Immer mehr Produktion zu immer geringeren Erzeugerpreisen, „die Digitalisierung soll nun lösen, was man bislang nicht lösen konnte“. Umwelt und Tierschutzprobleme resultierten aus der Exportorientierung. Ressourcen wie Zeit, Geld, Raum zum Nachdenken über Neues stünden auf den Höfen überhaupt nicht zur Verfügung, so Sundrum. Deshalb interessierten sich in Deutschland auch so wenig Bauern und Bäuerinnen für die Digitalisierung. Allerdings tue die

Politik so, als wäre Deutschland bei dem Thema ganz weit vorn, was es aber weder hier noch beim Tierschutz sei. Sein Plädoyer ist, erst mal zu definieren, wo die Landwirtschaft insgesamt, aber auch der einzelne Betrieb hin wolle, und dann auch durchaus die gesammelten Daten zu nutzen, um das definierte Ziel zu erreichen. Im Kuhstall könne ein Parameter sein, sich mit der Merzungsrate auseinanderzusetzen und diese zu senken. Durch das Abschmelzen dieser „Eisbergspitze“ könnten andere Problemfelder mit bearbeitet werden. Die Merzungsrate drücke im Extrem die mangelnden Anpassungsmöglichkeiten der Tiere an

„Die Digitalisierung ist kein Reparaturwerkzeug für schlechte Betriebsführung“, machte auch Peter Hettlich deutlich, er ist im nordrhein-westfälischen Landwirtschaftsministerium für die Digitalisierung zuständig.

Misstrauen

Er betonte außerdem die ungeklärten Fragen zur Datensicherheit, die auch die Bauern und Bäuerinnen umtreibe. Es gebe, das nehme er auch wahr, auch ein Misstrauen gegenüber den Behörden, beispielsweise im Hinblick auf erhobene Geodaten. Dabei versuche man in seinem Haus, Bauern und Bäuerinnen exklusive Daten von Satelliten

Riesen wie Apple gewaltig und noch kein Gesetz wirklich implementiert. Lediglich ein Recht zu hacken haben die Farmer vor Gericht erstritten. Sie dürfen nun also offiziell im Schadensfall kopierte Software anwenden, um in die elektronischen Systeme der Maschine einzusteigen, um diese zu reparieren. „Nur um mal zu verdeutlichen, wie weit John Deere geht“, erläutert Meyer und zitiert aus einem Kaufvertrag einer Landmaschine: „Der Besitzer der Maschine wird ausdrücklich nicht Besitzer der in ihr verbauten Software.“ Ist das ein Ausblick auf die Zukunft auch in Europa, in dem sich die Landtechnikkonzerne neben John Deere erst



Realistischer Blick auf die Digitalisierung?

Foto: DLG/Pförtner

das System aus, die gesammelten Daten ermöglichten Einblicke, woran sie scheiterten und eröffneten damit Handlungsoptionen für Veränderungen. Im Idealfall könne man sich Schritt für Schritt vorarbeiten und negative Faktoren in der Haltung ausschalten. So eine Bestandsaufnahme finde aber nur in den seltensten Fällen und weder in der Politik noch in Verbänden statt. „Die Gesellschaft kann es sich aber nicht länger erlauben, eine Landwirtschaft zu subventionieren, die dem Gemeinwohl Schaden zufügt“, so Sundrums Resümee.

über Boden und Wetter im Projekt Geobox zur Verfügung zu stellen, ohne dass Unternehmen sich zwangsläufig auch dort bedienen könnten. Wie weit Unternehmenszugriff gehen kann, das zeigen seit Jahren Erfahrungen in den USA. Katrin Meyer vom Runden Tisch Reparatur, berichtete einmal mehr von den inzwischen 20 laufenden Gesetzesinitiativen in US-Bundesstaaten, um mit dem „Recht auf Reparatur“ auch vor allem die Rechte der Farmer wieder zu stärken. Allerdings ist die Allianz des Widerstands aus Agrargiganten wie maßgeblich John Deere und den Tech-

noch zu Fulllinern entwickeln und in dem die Bauern und Bäuerinnen bisher noch zumindest „bunter“, sprich von mehr unterschiedlichen Herstellern, ihre Technik kaufen? Die Euphorie der Bäuerinnen und Bauern hinsichtlich der Digitalisierung hält sich in Deutschland zumindest noch in Grenzen. Zum einen fehlen vielen noch konkrete Vorteile bei Nutzungsperspektiven, zum anderen schüren Berichte wie die aus den USA gesundes Misstrauen, wenn es um Datenhoheit, Macht und Abhängigkeiten geht.

cs

„Zwang zur Einigung“

Stärkung bäuerlicher Betriebe durch die EU-Agrarpolitik

Niedersachsen halb rot

In Niedersachsen hat das rot-schwarze Landeskabinett die angepasste Gebietskulisse der roten Gebiete verabschiedet. Damit müssen auf 40 % der landwirtschaftlichen Fläche des Agrarlandes strengere Auflagen im Hinblick auf die Düngung angewendet werden. Unter anderem gegen den den Zuschnitt der roten Gebiete wie auch den Zustand und die Interpretation der Messstellen (ergebnisse) richten sich die derzeitigen Bauernproteste. Auch der Bauernverband hatte sich im Hinblick auf die Debatte um die Verschärfung der Düngeverordnung auf die Messstellen und die roten Gebiete eingeschossen. Der Landesbauernverband – das Landvolk – in Niedersachsen hat eine Klage gegen den „unverhältnismäßigen“ Umfang der Ausweisung roter Gebiete angekündigt, da Messstellen „nicht ausreichend repräsentativ“ seien. Da nützte es offenbar auch nichts, dass die in dem Verfahren nach eigenen Aussagen sehr auf Transparenz bedachte Landwirtschaftsministerin Barbara Otte-Kinast (CDU) zuvor ein umfangreiches Faktenpapier mit Antworten auf die immer wieder geäußerten kritischen Anmerkungen veröffentlicht hatte. cs

Einen ebenso informativen wie unterhaltsamen agrarpolitischen Abend erlebten gut 80 Besucher bei einer Veranstaltung der AbL Niedersachsen/Bremen in Westerstede. Garant für Maria Noichl, Abgeordnete der SPD im europäischen Parlament und als Mitglied des Agrarausschusses „Schattenberichterstatterin“ ihrer Fraktion zur Reform der gemeinsamen Agrarpolitik. Trotz anstrengender und sicher teilweise auch belastender Vortermine – in London zum Brexit und in Berlin zum Ausgang der Wahl in Thüringen – präsentierte sich die Vollblutpolitikerin in Hochform und nahm die Zuhörer mit auf einen Parforceritt durch das Dickicht der Brüsseler Agrarpolitik. Unter dem Titel: „Mit Hilfe der EU-Agrarreform gesellschaftliche Leistungen in Wert setzen und bäuerliche Betriebe stärken!“ schilderte Frau Noichl den derzeitigen Stand der Diskussion. Sie betonte, dass nicht nur der Agrarausschuss, sondern auch der Umweltausschuss der EU über eine neue Verteilung der Subventionen entscheide. Dabei bestehe der „Zwang zur Einigung“, denn ohne abgestimmte Position der Ausschüsse bestehe die Gefahr, dass im Plenum unfachlich entschieden würde. Gerade den Auswirkungen der EU-Agrarpolitik auf Länder des Südens galt das besondere Augenmerk der Referentin. Deshalb musste ihrer Meinung nach auch der Entwicklungsausschuss zur GAP gehört werden. Schließlich machte sie deutlich, wie unterschiedlich die Interessenlage der verschiedenen EU-Länder ist. So drängen die östlichen und südöstlichen Mitgliedsstaaten auf eine Anhebung ihrer im Vergleich zum Westen sehr niedrigen Hektarsätze und andere Staaten verteidigen noch historische Zahlungsansprüche, die teilweise nach wie vor gekoppelt sind, z. B. für Zuckerrübenanbau, aber auch für extensive Weidehaltung. Hier pocht die EU auf interne und externe Konvergenz, also einheitliche Flächenprämien zunächst innerhalb jedes Landes, schließlich europaweit. Aus Umweltsicht bedauerte Maria Noichl die geplante Kürzung der Mittel der zweiten Säule um 25 %. Ein gewisser Ausgleich dafür könnte die Einführung der Eco-Schemes sein, mit denen 20 bis 30 % der Zahlungen aus der ersten Säule an gesellschaftliche Leistungen gebunden werden sollen. Sie ersetzen größtenteils das Greening, das aus Sicht der Referentin nicht die erhofften Effekte gebracht hat. In Zukunft könnten auch Teile der Bioprämien aus der ersten Säule kommen. Bei diesen Eco-Schemes könnte auch das Punktesystem



Maria Noichl MdER, Ottmar Ilchmann, Jörn Ehlers (v.l.n.r.) vor interessiertem Publikum Foto: Jasper

der AbL zur GAP-Reform ansetzen. Schließlich erläuterte Frau Noichl noch die geplante Kappung der Direktzahlungen bei 100.000 Euro pro Betrieb, wobei durch die Anrechnung der Löhne sozialversicherter Mitarbeiter eine Erhöhung möglich sei. Alternative zur Deckelung sei eine Umschichtung auf die ersten Hektare, wie sie auch von der deutschen Regierung bevorzugt werde. Sie machte deutlich, dass eine weitere rein flächengebundene Zahlung der Prämien ohne gesellschaftliche Leistung für sie als Sozialdemokratin ungerrecht und unakzeptabel sei.

Deckelung vielleicht

Nach dem Vortrag der SPD-Politikerin gab es kurze Stellungnahmen der weiteren Podiumsteilnehmer Jörn Ehlers, stellvertretender Landvolk-Vorsitzender von Niedersachsen, und Gisela Wicke aus dem Landesvorstand des NABU. Beide waren vor dem Hintergrund der eindrucksvollen Bauernproteste wenige Tage zuvor erkennbar bemüht, sehr sachlich und lösungsorientiert zu diskutieren. Ehlers forderte eine Reduzierung des Bürokratieaufwands und vor allem der hohen Verwaltungskosten, die bei den Maßnahmen der zweiten Säule bei rund 30 % lägen. Einer Deckelung der Direktzahlungen erteilte er eine Absage, konnte sich aber auf Anfrage aus dem Publikum durchaus mit einer Deckelung nach unten anfreunden, spricht mit der Streichung der Zahlungen für sehr kleine und Nebenerwerbsbetriebe. Hierfür ertete er starken Widerspruch der Referentin, die sich einmal mehr als Verfechterin kleiner Strukturen präsentierte, schon aus Gründen der Gerechtigkeit. Frau Wicke

betonte für den NABU, wie unverzichtbar die Mitwirkung der Bauern für den Umweltschutz sei. Dennoch kündigte sie zur Lösung von Umweltproblemen auch für Niedersachsen ein Volksbegehren zum Insektenschutz nach bayrischem Vorbild an. Immerhin konnte sie auch von einem bevorstehenden Gesprächstermin zwischen Landvolk und den beiden Umweltverbänden NABU und BUND berichten.

Weißer Rauch

In der anschließenden Diskussion mit dem Publikum kamen von der Forderung nach Abschaffung der Direktzahlungen über die Kritik an der niedersächsischen Stallbauaufförderung bis zur Bedrohung der Weidehaltung durch die Ausbreitung des Wolfs noch sehr viele Themen zur Sprache. Bei aller Deutlichkeit der jeweiligen Positionen wurde auch unter den Zuhörern der Wille zum Dialog und zur Verständigung deutlich, und Maria Noichl stand zu allen Fragen kompetent und engagiert Rede und Antwort. Dabei zeigte sie durchaus Mut zur politischen Unkorrektheit, wenn sie beispielsweise für den Wolf die berühmten drei S aus Jägerkreisen empfahl: Schießen, schaufeln, Schnauze halten. Einen leidenschaftlichen agrarpolitischen Rundumschlag eines älteren Berufskollegen, der in der Empfehlung gipfelte, Vertreter von Landwirtschaft und Umwelt gemeinsam in einer Art Konklave einzusperren, bis man sich geeinigt habe und „weißer Rauch aufsteigt“, quittierte sie mit dem Angebot, ihn als agrarpolitischen Mitarbeiter einzustellen.

Ottmar Ilchmann,
AbL-Landesvorsitzender Niedersachsen

Tod aus Kalkül

Aus handelspolitischen Erwägungen sollen erneut Rinder gekeult werden

In der Region Aachen sollen 700 Rinder getötet werden, weil bei ihnen das Herpesvirus BHV1 nachgewiesen werden konnte. In der Grenzregion zu den Beneluxländern ist das schon häufiger vorgekommen, nachdem seit drei Jahren in Deutschland nicht mehr gegen BHV1 geimpft werden darf, weil aus handelspolitischen Gründen der Status eines „BHV1-freien“ Landes aufrechterhalten werden soll. Diesmal wehren sich zwei der drei betroffenen Betriebe gegen die Tötungsanordnung der Veterinärbehörden. Besonders ein Milchviehbetrieb mit 500 Tieren schaffte es in den vergangenen Wochen, Öffentlichkeit und Politik für das Thema zu sensibilisieren. Nach einer Kundgebung in der Aachener Innenstadt und dem Start einer Landtagspetition gab es auch eine Gesprächsrunde mit NRW-Landwirtschaftsministerin Ursula Heinen-Esser (CDU). Die bereits seit Anfang November drohende Bestandskeulung wurde bislang nicht vollstreckt.

Die Geschichte des Rinderherpes BHV1 ist nicht nur die einer Virusinfektion. Die EU exportiert laut Tierschutzbund jährlich rund 800.000 Rinder in Drittländer außerhalb der EU, vorzugsweise nach Nordafrika und auf die arabische Halbinsel. Gut ein Zehntel kommt aus Deutschland. Oft sind es zur Zucht oder zum Herdenaufbau deklarierte und somit besser als reine Schlachtrinder bezahlte Tiere. Wie sie in den Ankunftsändern ankommen und was dann mit ihnen geschieht, war bereits Gegenstand diverser Rechercheunternehmungen. Dokumentierte Missstände führten zum Teil sogar zu zeitlich begrenz-

ten Transportverboten. Am Ende bleibt der Handel mit lebenden Rindern in Ländern außerhalb der EU ein lukratives Geschäft, das allerdings in Deutschland nur möglich ist, wenn die Tiere per Blutuntersuchung als frei von BHV1 getestet sind. Ob Tiere geimpft sind, lässt sich nicht erkennen. Deshalb gab es das Bestreben, in Deutschland einen BHV1-frei-Status zu erreichen, der mit einem Impfverbot einhergeht. Dieser Status wurde Ende 2015 so festgelegt. Seitdem müssen Bestände, in denen auch nur einzelne Tiere positiv auf BHV1 getestet wurden, gekeult werden. Dabei kommt es nicht darauf an, ob die Krankheit ausgebrochen ist (sie verursacht gripplige Symptome bei den Tieren und kann gut behandelt werden). Es spielt auch keine Rolle, dass sie nicht auf den Menschen übertragbar ist und Produkte von positiv getesteten Tieren bedenkenlos verzehrt werden dürfen. In unseren Nachbarländern Belgien und Holland gibt es keinen BHV1-frei-Status, es darf geimpft werden. Das leicht übertragbare Virus geriet so in der Vergangenheit auch immer wieder in grenznahe Bestände in Deutschland. Nachweislich als frei getestete Tiere dürfen zumindest in Belgien aber auch gehandelt werden. Gekeult wird weder dort noch in den Niederlanden. Für Deutschland schlägt nun der Bauernbund als Kompromisslösung eine fünfjährige Quarantäne für Betriebe wie die um Aachen vor. Der dortige Milchviehbetrieb hat über Jahre mit eigener Nachzucht eine Herde aufgebaut, ihr Verlust durch die Keulung wäre mehr als nur ein finanzieller für die Bauernfamilie. cs

Güllealternativen abgewatscht

Eine ungewöhnliche Allianz aus neun bayerischen Verbänden, darunter die AbL, der Bauernverband, die Bioverbände und der Fachverband Biogas fordert von der bayerischen Landesregierung Ausnahmen von der Pflicht zur bodennahen Gülleausbringung, die Zulassung alternativer Verfahren, die die Ammoniakemissionen bei der Ausbringung reduzieren. Ein Sprecher des Bayerischen Landwirtschaftsministeriums reagierte in einer Stellungnahme nun eher ablehnend auf den Vorstoß des Verbändebündnisses. Man nehme die Sorgen der Bauern und Bäuerinnen sehr ernst, müsse aber auch konstatieren, dass 95 % der Ammoniakemissionen aus der Landwirtschaft kämen, heißt es in der Stellungnahme. Man habe auch entsprechende Untersuchungen im Hinblick auf alternative Güllezusätze wie Gesteinsmehl oder effektive Mikroorganismen durchgeführt, „Leider konnten die vielen Güllezusätze mit Ausnahme von konzentrierter Schwefelsäure den Nachweis einer gleichwertigen Ammoniakreduzierung bisher nicht erbringen.“ In Sachen Futterhygiene und Grünland gelte es noch weitere technische Optimierungen umzusetzen ansonsten funktioniere der technische Ansatz den das Ministerium favorisiere, so der weitere Tenor. cs

Handel trifft netto netto

Rewe und Edeka drängen viele ihrer Lieferanten zu tiefgreifenden Änderungen ihrer Preiskalkulation. Sie wollen damit Schwierigkeiten des Wettbewerbs- und Steuerrecht vermeiden, berichtet die Lebensmittelzeitung. Denn seit das sogenannte „Anzapfverbot“ gilt, dürfen die Händler von ihren Lieferanten keine Vergünstigungen „ohne sachlich gerechtfertigten Grund“ fordern. Die seit Jahrzehnten geübte Praxis aus Rabatten, Rückvergütungen, Aktionsgeschäften, Sonderkonditionen für alles Mögliche wie Fusionen, Boni für das Erreichen von Wachstumszielen soll so „gestrafft“ werden. Hintergrund ist das „Hochzeitsrabatt“-Urteil des Bundesgerichtshofs im Jahre 2018. Die Richter werteten darin die Rabattforderungen von Edeka an ihre Lieferanten anlässlich der Übernahme von „Plus“ als Rechtsverstoß, weil diesen Forderungen keine Gegenleistungen entsprächen, sondern allein die Marktmacht. Edeka musste Strafe zahlen. Natürlich wollen die Händler nicht auf die Vorteile des als „netto netto“-Kalkulation etablierten Systems verzichten. (Neben dem ersten netto = ohne Mehrwertsteuer, bezeichnet das zweite netto den Abzug aller sonstigen Konditionen. Diese können sich ohne weiteres auf bis zu 10% des Preises addieren, woraus sich häufig die Administration bedient.) Stattdessen sollen einfach die Listenpreise gesenkt werden. Das führt aber zu erheblichen Irritationen, weil Händler z.B. ihre Mitarbeiterboni anders darstellen müssen und den Lieferanten ausgewiesene Umsätze (= Wachstum) fehlen, da die Sonderkonditionen bisher oft auf gesonderten Rechnungen ausgestellt werden. Die unbeabsichtigt gestiegene Transparenz stößt auf beiden Seiten nicht nur auf Freude. Denn wenn die Listenpreise mehr Wahrheit beinhalten, steigt auch die Vergleichbarkeit. Und das will nicht jeder. hg



Lieber auf die Weide als unters Messer

Foto: Pätzold/pixelio

TTIP: EU-Kommission tischt Landwirtschaft auf

US-Schweineverband drängt auf Regelanpassung bei Schlachtung

Der National Pork Producers Council (NPPC), ein Handelsverband der US-amerikanischen Schweinefleischproduzenten, hat die EU im Jahr 2018 aufgefordert, die Behandlung von Schweineschlachtkörpern mit Milch- und Essigsäure zuzulassen. Die Anwendung dieser Methode bei der Schweineschlachtung ist bisher in der EU verboten, aber in der US-amerikanischen Fleischproduktion gängige Praxis. In der Hähnchenproduktion werden u. a. auch Substanzen wie Chlordioxid (Chlorhühnchen) eingesetzt. Die Europäische Kommission gab dem Drängen des US-Schweineverbands nach und beauftragte die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA) mit einem wissenschaftlichen Gutachten zu diesen Behandlungsmethoden.

Besprühen oder baden

Die EFSA kommt zum Ergebnis, dass diese Behandlungsmethoden unbedenklich für die menschliche Gesundheit

sind. Die Effizienz, mit der Milch- oder Essigsäure Bakterien wie Salmonellen und Campylobacter abtötet, hängt laut dem Gutachten von der Anwendung ab, also ob die Schlachtkörper besprüht oder in entsprechende Lösungsbäder getaucht werden. Letzteres habe eine stärkere Wirkung. Dieses Ergebnis ist nicht überraschend, denn schon 2005 kam die EFSA zu dem Schluss, dass selbst die Behandlung mit Chlordioxid für die Gesundheit der Konsumentinnen und Konsumenten unschädlich sei. Verbraucherschützer in den USA weisen darauf hin, dass trotz dieser Behandlungsmethoden in den USA immer noch Menschen an Salmonellen erkranken. Sie fordern statt dieser nachträglichen Oberflächenbehandlung von Schlachtkörpern mit Substanzen eine grundlegende Änderung bei der Aufzucht und Schlachtung in den USA statt „Symptombehandlung in einem kaputten System“. Die EU-Kommission ist bereits in der Vergangenheit den

USA entgegengekommen und hat etwa im Februar 2013 den Einsatz von Milchsäure bei der Oberflächenbehandlung von Rindfleisch-Schlachtkörpern erlaubt. Das bedeutet noch nicht die Anwendung dieser Praxis in der EU, aber dadurch kann Fleisch leichter aus den Ländern importiert werden, die diese Verfahren einsetzen, wie etwa die USA oder Kanada. Mit solchen Schritten werden unterschiedliche Produktionsstandards im Welthandel angepasst. Daran beteiligt sich die EU-Kommission rege. Friends of the Earth Europe (FoEE) veröffentlichten auf ihrer Internetseite ein Zitat der EU-Handelskommission: „Regulierungen sind die neuen Grenzen im Welthandel“.

Im Hinterzimmer

Diese aktuelle Entwicklung legt offen, dass die Verhandlungen über landwirtschaftliche Themen zwischen der EU und den USA weiterlaufen, allerdings ohne öffentliche Beteiligung und entgegen

der offiziellen Ankündigung, dass Landwirtschaft explizit aus weiteren Verhandlungen ausgenommen sein solle. Jedenfalls ist das der einseitigen gemeinsamen Erklärung zur Handelspolitik vom 25. Juli letzten Jahres zu entnehmen, auf die sich Juncker und Trump geeinigt hatten. Zukunftsfähiger Welthandel braucht nicht weniger, sondern mehr Regeln, um gesellschaftliche Werte und bäuerliche Strukturen weltweit zu stärken.

Berit Thomsen,
Handelsreferentin der AbL

Nürnberg, Germany
12.-15.2.2020

Zutritt nur für Fachbesucher

BIOFACH2020

into organic

Weltleitmesse für Bio-Lebensmittel

DIE BIOFACH -
SO EINZIGARTIG, SO VIelfÄLTIG

Über 50.000 erwartete Fachbesucher, rund 3.500 Aussteller und zwei zusätzliche Hallen: Auf der BIOFACH erleben Sie, was Bio so erfolgreich macht. Freuen Sie sich auf eine weltweit einzigartige Angebotsvielfalt, konsequent zertifizierte Bio-Lebensmittel, effizientes Networking, ein Kongressprogramm voller Relevanz und Themenwelten, die begeistern.

ERKUNDEN SIE DIE THEMENWELTEN DER BIOFACH

NEW

NEUHEITEN UND TRENDS ERLEBEN UND ENTDECKEN WISSEN UND LERNEN

BIOFACH.DE

TRAGEN SIE DEN TERMIN DIREKT IN IHREN KALENDER EIN.

VERANSTALTER
NürnbergMesse GmbH
T +49 9 11 86 06 - 49 09
F +49 9 11 86 06 - 49 08
besucherservice@nuernbergmesse.de

im Verbund mit
VIVANESS2020
into natural beauty
Internationale Fachmesse für Naturkosmetik

Von Kälbern und Kanarienvögeln

Der Wert von Tieren ist keine rein betriebswirtschaftliche Kalkulationsgröße

Kälber billiger als Kanarienvogel“ – auf diese plakative, aber wirkungsvolle Schlagzeile reduzierte der Spiegel ein Problem, das seit Monaten allen Milchviehhaltern bekannt ist: Bullkälber, die zur Mast verkauft werden, sind im Preis sehr gefallen, und Kuhkälber, die sich zur Zucht nicht eignen, wie kleine Färsenkälber oder Zwicken aus Zwillingspärchen sind im Grunde gar nichts mehr wert. Kleine, leichte Kälber nehmen die Viehhändler in Norddeutschland überhaupt nicht mehr mit, der Bauer muss sehen, wo er damit bleibt. Die Schlagzeile traf offenbar einen Nerv in unserer Mediengesellschaft, denn viele Zeitungen nahmen das Thema auf und berichteten über den Preisverfall bei Kälbern.

Die Gründe für die Niedrigpreise sind vielfältig. Der Bauernverband verweist auf die Handels- und Exportbeschränkungen in vielen Regionen Süddeutschlands infolge der Blauzungenkrankheit. Eine wichtige Rolle spielt sicher auch der in vielen Gegenden herrschende Futtermangel im zweiten Dürrejahr. Gerade in klassischen Bullenmastregionen wie dem Raum Südoldenburg führt eine schlechte Silomaisenernte dazu, dass Mäster weniger Kälber aufstallen. Die Bullenmast ist häufig noch ein zweites Standbein bäuerlicher Milchviehbetriebe, und wegen des knappen Futters fällt die Entscheidung im Zweifelsfall natürlich für die Kühe und die weibliche Nachzucht und gegen zugekaufte Mastbullen.

Zu wenig Kälber

Grünen-Agrarpolitiker Friedrich Ostendorff sieht laut Spiegel-Bericht die Billigpreise als „traurige Begleiterscheinung der industriellen Landwirtschaft“ und spricht von zu großer „Kälberproduktion“ als Folge der intensiven Milcherzeugung. Dabei finden Milcherzeugung und Bullenmast in Deutschland in der Mehrzahl noch in bäuerlichen Strukturen statt, es sind wohl die Bereiche, wo die Entwicklung zur Agrarindustrie noch am wenigsten vorangeschritten ist. Außerdem führt ja gerade die unbestritten intensive Milcherzeugung dazu, dass seit Jahren bei steigender Milchmenge die Zahl der immer mehr leistenden Milchkühe eher rückläufig ist und somit auch immer weniger Kälber geboren werden. Überproduktion ist also nicht das Problem, sondern allenfalls die geringe Mastleistung der Kälber von Müttern, die auf hohe Milchleistung gezüchtet werden. Aber selbst schwarzbunte HF-Bullkälber kann man durchaus mästen. Man braucht allerdings mehr Zeit, mehr Futter und muss häufig eine niedrigere Einstufung der Schlachtkörper akzeptieren. Dafür sind



Piept nur

Foto: Miroslaw/pixelio

aber die Preise für solche Kälber niedriger, und wenn man die eigenen Bullkälber mästet, entfallen auch die Gesundheitsrisiken durch den Zukauf von hoffremden Tieren. Von Agrarindustrie kann man aber in einem wichtigen Bereich doch sprechen, und das ist die spezialisierte Kälbermast. Unter Tierchutzaspekten ist diese Erzeugung eines möglichst hellen Kalbfleisches durch im Grunde unnatürliche Verlängerung der Tränkephase ohne entsprechende Raufuttergabe höchst fragwürdig. Aber vor allem gibt es hier eine sehr große Konzentration auf wenige, oft im Ausland, z. B. in den Niederlanden, ansässige Konzerne, für die viele früher selbstständige Betriebe mittlerweile in Lohnmast arbeiten. Diese wenigen Abnehmer bestimmen weitgehend durch ihre Marktposition den Preis für kleine Kälber, weil die Viehhändler und erst recht die Milchbauern ihnen gegenüber eine sehr schwache Verhandlungsbasis haben. Wir haben es also im Grunde mit einem nicht mehr funktionierenden Markt zu tun, wie in vielen anderen Bereichen der Landwirtschaft auch. Dafür spricht auch, dass es im Gegensatz zu früheren Jahren kaum noch saisonale Schwankungen des Kälberpreises gibt und sich auch die Anzahl der geborenen Kälber kaum noch im Preis widerspiegelt. Eine Untersuchung dieser knallharten wirtschaftlichen Zusammenhänge wäre für Politiker und Leitmedien sicher eine lohnende Aufgabe, statt schnell auf „Agrarindustrie“ und Überzüchtung zu verweisen. Und noch wichtiger wäre die gesellschaftliche Diskussion über die Frage, was für Folgen es hat, wenn ein Lebewesen kaum noch einen Wert hat, und wie lange unsere Gesellschaft es sich noch leisten will, auf Kosten von Umwelt-, Sozial- und Tierschutzstandards billig Lebewesen zu produzieren.

Ottmar Illchman,
Vorstand AbL-Niedersachsen

Regulierung schafft Sicherheit

In einer Anhörung im Bundestag Anfang November betonten Biotechnologen die Chancen der neuen Gentechnik-Verfahren während sich das Bundesamt für Naturschutz (BfN), Juristen und Vertreter einer gentechnikfreien Landwirtschaft für das Vorsorgeprinzip und eine strenge Regulierung aussprachen. Anlass waren zwei Anträge. Während die FDP ein „technologieoffenes Gentechnikrecht“ fordert, treten die Grünen dafür ein, dass neue Gentechniken nach geltendem EU-Recht reguliert bleiben. Kees de Vries (CDU/CSU Berichterstatter) forderte eine Novellierung des EU-Gentechnikrechts. Hingegen betonte SPD-Umweltsprecher Carsten Träger, dass die Vermeidung von schädlichen Auswirkungen auf Mensch und Umwelt durch das Vorsorgeprinzip nach wie vor aktuell und wichtig sei. Mit Verweis auf den Koalitionsvertrag müssten auch neue Gentechniken und ihre Produkte sicherheitsüberprüft und gekennzeichnet werden. Prof. Dr. Beate Jessel vom BfN verlangte eine angemessene am Vorsorgeprinzip orientierte Risikoabschätzung und ein Monitoring. Bei den neuen Techniken gäbe es keinerlei Erfahrungen. Risiken sollten untersucht werden, statt sie pauschal zu negieren. Eine starke Regulierung, wie bspw. bei der Zulassung von Arzneimitteln, schaffe Rechts- und Investitionssicherheit für Unternehmen. Der Bonner Jurist Prof. Dr. Tade Spranger sieht in dem geltenden Gentechnikrecht ein „praxisgerechtes und taugliches Instrumentarium“. Im Falle einer Deregulierung seien andere Rechtssysteme nicht im Ansatz in der Lage, die Prüffunktion des Gentechnikrechts zu kompensieren. av

Brexit: Umweltprobleme für Irland?

Eine offene Grenze zwischen Nordirland und der irischen Republik steht bei der Diskussion um den vom britischen Premier ausgehandelten neuen Brexit im Vordergrund. Der irische Parlamentsabgeordnete und Chef der Grünen-Partei, Eamon Ryan, wies jedoch in einer Parlamentsdebatte darauf hin, dass es auch nach einem Austritt Großbritanniens aus der EU keine regulatorischen Abweichungen bei Umweltauflagen geben dürfe. Die EU-Habitat-Richtlinien sowie die Wasserrahmen- und Nitratrichtlinien müssten weiterhin auch für Nordirland gelten. Der Ursprung von Irlands längstem Fluss, dem Shannon, liegt in Nordirland. Die Umwelt kenne keine Grenzen, erklärte Ryan, und deshalb müssten auch künftig in Nordirland die EU-Umweltrichtlinien gelten. ml

Systematische Risikoforschung Fehlanzeige

Wie wenig nach Risiken bisher geforscht werden, hat eine Studie des Julius-Kühn-Instituts von 2019 untersucht. Die Wissenschaftler haben die verfügbare Literatur zu CRISPR-Anwendungen in Pflanzen unter anderem hinsichtlich des Auftretens von nicht gewollten („off-target“) Effekten untersucht. Festgestellt wurde, dass längst nicht bei jeder genomeditierten Pflanze nach Nebeneffekten gesucht wurde. Wenn in den Veröffentlichungen überhaupt nach off-targets geschaut wird, dann v.a. in den Bereichen des Genoms, deren Sequenz ähnlich der Zielsequenz von CRISPR ist. In gerade Mal 20 Prozent der Fälle wurde nach solchen „vorangegangenen“ Nichtzieleffekten gesucht (in 211 von 1.032 CRISPR-Anwendungen). Hierbei wurden in einem Viertel der Fälle auch tatsächlich off-targets gefunden. In nur sehr wenigen Studien (0,9 Prozent) wurden „unvoreingenommene“ Methoden wie die Ganz-Genom-Sequenzierung verwendet, um das Erbgut komplett nach dem Auftreten von off-targets zu untersuchen. Um verifizierbare Aussage über das Auftreten von Nicht-Zieleffekten treffen zu können, braucht es aber eine systematische Untersuchung der off-targets. Wichtig für eine unabhängige Risikoprüfung ist zudem eine Veröffentlichung der Daten, damit diese auch von unabhängigen Forschern überprüft werden können. av

Vielfältige Landwirtschaft

Wie sie sich rechnet und was sie ausmacht

Antibiotikaresistente GV-Gene im Klärschlamm

Antibiotikaresistente Gene werden von der Biotech-Industrie bei etwa 130 Pflanzen zum Markieren von Zellen eingesetzt. In den USA werden viele Lebensmittel mit gentechnisch veränderten Rohstoffen hergestellt. Das gentechnisch veränderte Material wird mit der Nahrung aufgenommen und wieder ausgeschieden. Wissenschaftler an der Washington State University haben jetzt bei der Untersuchung von Klärschlämmen festgestellt, dass die antibiotikaresistenten Gene nicht durch Aufbereitung und Filterungsprozesse zerstört werden. Da etwa die Hälfte der in den USA produzierten Klärschlämme in der Landwirtschaft als Dünger eingesetzt werden, können so antibiotikaresistente Gene, die häufig von Bakterien absorbiert werden, in die Umwelt und erneut in den Nahrungskreislauf gelangen. *ml*

Geburtsschäden: Mütter auf Hawaii klagen

Bei der Geburt ihrer Kinder lebten die Mütter in einer Siedlung auf der hawaiianischen Insel Maui, nur etwa 500 m windabwärts von Monsanto-Testfeldern. Laut der Klageschrift wurden die Kinder vorgeburtlich geschädigt, weil ihre Mütter während der Schwangerschaft über Atemwege und Haut mit Pestiziden kontaminiert wurden, die mit dem Wind von den Monsanto-Testfeldern herübergeweht worden waren. Dana Fulton wurde ohne Speiseröhre und mit einer Lähmung der Stimmbänder geboren. Mittels plastischer Chirurgie musste in zahlreichen Operationen eine künstliche Speiseröhre geschaffen werden. Max Coleman hat nur eine geringe Nierenfunktion, weil bei seiner Geburt Blase und Niere nicht richtig verbunden waren. „Monsantos rücksichtsloser Einsatz von Pestiziden und schädlichen Chemikalien in der Nähe von Siedlungen hat zahllose Familien auf Maui hohen Risiken ausgesetzt“, heißt es in einer Pressemitteilung der Anwälte, nach deren Angaben Monsanto unter anderem Atrazin, Paraquat-Dichlorid, Chlorpyrifos und Glyphosat einsetzte. *ml*

Gentechnik gefährdet den Artenschutz

Ein neuer Bericht von Testbiotech warnt vor den Folgen einer massenhaften Einbringung neuer Genkombinationen, die durch die neuen Gentechnik-Verfahren wie CRISPR möglich sind, in natürliche Populationen. Die neuen Gentechnik-Organismen können sich ausbreiten und sind ggf. nicht mehr rückholbar. Selbst wenn bspw. nur „sehr kleine“ Eingriffe im Erbgut vorgenommen werden, können diese erhebliche biologische Wirkungen entfalten. Es gibt aber auch Versuche, ganze Populationen zu verändern oder auszuroten. Inzwischen gibt es Experimente an Insekten, Bäumen, Nagetieren, Korallen und Mikroben, für die auch Freisetzungen geplant sind. Deren Einsatz wird zum Teil sogar im Rahmen des Artenschutzes propagiert. Der Deutsche Naturschutzring, der die Studie beauftragt hatte, warnt davor, die neuen Techniken als „Wunderwaffen“ zur Bekämpfung invasiver Arten anzusehen. „Wirtschaftliche Argumente können keine Rechtfertigung sein, das Vorsorgeprinzip und den Schutz der Biodiversität über Bord zu werfen“, so Undine Kurth vom DNR. In Anbetracht der weitreichenden ökologischen Risiken appellieren Testbiotech und der DNR an die politischen Verantwortlichen, keine Abstriche an einer umfassenden Risikobewertung und Kontrolle, wie sie das geltende Gentechnikrecht vorsieht, zuzulassen und Freisetzungen an die Bedingung einer Rückholbarkeit zu knüpfen. *av*

So rechnet sich vielfältige Landwirtschaft“ lautete das Motto der diesjährigen Herbsttagung der AbL Niedersachsen im südniedersächsischen Klein Lengden bei Göttingen. Julia Rosa-Schleich präsentierte die (Zwischen-)Ergebnisse ihrer Dissertation an der Uni Göttingen. Dabei handelt es sich um eine Metastudie, die weltweit die Auswirkungen eines vielfältigen Anbaues mit denen eines Anbaues mit wenigen Kulturen vergleicht. Vielfältige Fruchtfolgen, Zwischenfruchtanbau, Minimalbodenbearbeitung und das Anlegen von Landschaftselementen sind nicht nur gut für Umwelt, Klima und Biodiversität, sondern durchaus auch wirtschaftlich interessant, so das Fazit der Referentin. Danach stellten Elisabeth Fresen und Jan Wittenberg vom AbL-Bundesvorstand das Punktepapier zur GAP-Reform vor. Dies gab die Grundlage für eine angeregte Diskussion unter den Tagungsteilnehmer*innen, da es einerseits mit den Ecoschemes die Möglichkeit gibt, Vielfalt auf dem Acker zu fördern, gleichzeitig führen aber die Förderkriterien nach der Fläche zu einem Kahlschlag an der Schlaggrenze. Lösungen wären zum Beispiel eine Erweiterung der Flächencodes um „Blühstreifen mit Hecke“. Ebenso wichtig für die Vielfalt auf dem Acker ist die Möglichkeit, die Erzeugnisse regional vermarkten zu können. Neben einem flexiblen Landhandel gehört dazu vor allem ein starkes verarbeitendes Handwerk, wie Bäcker, Schlachter und (Öl-)Mühlen. Für einzelne Landwirt*innen bedeutet Vielfalt aber auch kleinere Parteien, die vermarktet werden müssen und eine Zunahme des Kontrollrisikos.

Anschließend wurde über die bisherigen Pläne zu einem Volksbegehren für mehr Artenvielfalt in Niedersachsen berichtet. Tilman Uhlenhaut, Agrarsprecher des

BUND, brachte die Versammlung auf den neuesten Sachstand. Die am meisten fortgeschrittenen Pläne haben momentan die Grünen und der Nabu. In dieser Konstellation liegt auch die Kritik der meisten anderen NGOs, die ein Volksbegehren ohne Partei möchten. Auch inhaltlich gibt es noch viel Kritik an den Entwürfen. Vor allem die Frage der Finanzierung bzw. Entschädigung der angedachten Maßnahmen ist noch völlig offen. Außerdem ist infolge der Herausnahme von Gewässerrandstreifen, Biotopen und teilweise auch Schutzgebieten aus der intensiven Bewirtschaftung eine weitere Verschärfung der Flächenkonkurrenz zu befürchten, was zu einer verstärkten Verdrängung gerade kleinerer Betriebe führen könnte. Deshalb spricht sich die AbL Niedersachsen bisher gegen eine Beteiligung als Träger aus. Diese Positionierung wurde von der Versammlung bestätigt. Bereits hier sei auf die Frühjahrstagung hingewiesen, die als zweitägige Veranstaltung am 29. Februar und 1. März 2020 konzipiert wird. Damit möchten wir die Vernetzung der Landesmitglieder verbessern und gleichzeitig auch bundesweit zum Thema „Boden“ einladen. Geplant ist einerseits Inspiration für eine bodenschonende und humusaufbauende Landwirtschaft zu geben, andererseits aber auch die politische Dimension der Bodenverteilung nicht zu vernachlässigen.

Am Nachmittag fanden die Berichte des Landes- und Bundesvorstandes sowie die Wahlen des Landesvorstandes statt. Es wurde der alte Vorstand wiedergewählt mit Ottmar Ilchmann und Ebi Prunzel-Ulrich als Vorsitzende sowie Johanna Böse-Hartje, Sibylle Bahrmann und Gernot von Beesten als Beisitzer*innen.

Carla Prötzel,
AbL-Niedersachsen



Vielfalt rechnet sich

Foto: Kasper/pixelio

Betriebsspiegel:

Sonnenhof, Bioland;
30 ha Vollerwerb, davon ca. 3ha
Gemüse, ca. 1000m² Folientunnel;
Rinder, Schafe, Hühner, Gänse, Lauf-
enten, Katze, Hund;
3 Angestellte, 108 SoLaWi-Anteile
www.solawi-sonnenhof.de

Es war der letzte monatliche Outdoor-Hoftag in diesem Jahr, das Wetter mittelmäßig, nicht warm, aber trocken. Das Kontikfeuer loderte, alle unterhielten sich prächtig, die Sonne ging unsichtbar hinter den Wolken unter – Zeit nachhause zu gehen (wie immer, wenn es am Schönsten ist) ... und just da sah ich es dann stehen:

Neulich bekam ich eine Einladung zu einer Diskussionsveranstaltung in Berlin zugeschickt. Wenn man als Redakteur arbeitet, ist das ja erst mal nichts Ungewöhnliches. Da kommen viele E-Mails, weil es so viele spannende Sachen zu berichten gibt. Und eben auch diese besagte, in der eine Veranstaltung zum Thema „Umkämpfte Felder und Wiesen!“ beworben wurde. Miteinander diskutieren sollten Vertreter aus Landwirtschaft, Politik, Wissenschaft und Naturschutzindustrie. Naturschutzindustrie? Obwohl ich den Text nur überflogen hatte, das war mir doch aufgefallen. Spricht ja für eine sehr ausgewogene Veranstaltung. Nach offen und unvoreingenommen aufeinander zugehen, Argumente und Fakten austauschen hörte sich das nicht an. Immerhin, mein Interesse war geweckt, um auch sogleich wieder zu erlöschen, weil ich meinen Fehler bemerkte. Da gab es noch ein Komma und zwei getrennte Worte: Naturschutz, Industrie. Alles wieder im Reinen. Und doch fragte ich mich, weshalb ich ja ganz offensichtlich in falscher Erwartung aus einer Mischung des nach Industrie klingenden Namens der Agentur und durch mein ungenaues Lesen diese Wahrnehmungsstörung produziert hatte. Vielleicht, so tröstete ich mich, könnte ich es ja der momentanen, nicht wirklich übersichtlichen Lage aus unterschiedlichsten, nicht immer klar zu erkennenden Interessen der Beteiligten zuschreiben. Sehr gelegen kam mir da ein kurzer Mitschnitt eines Podiums, auf dem Martin Richenhagen, Präsident und CEO der AGCO Corporation, die Probleme der Bauern und die Untätigkeit der Bundeskanzlerin beschreibt. Die anwesende Landwirtschaftsministerin, so sein Ein-

druck, habe schon einen Teil ihres Ministeriums an die Umweltministerin abgegeben. Die hart arbeitenden Landwirte seien alle Unternehmer. Als solcher hätte er, „wenn er denn betriebswirtschaftlich gut drauf wäre“, Schwierigkeiten, der nächsten Generation zu erklären, warum sie weitermachen solle. Vor allem aber seien sie die Natur- und Umweltschützer, „aber ohne die Landwirtschaft sähe Deutschland so aus, dass hier niemand leben wollen würde“. Die Anwesenden im Saal toben voller Begeisterung, Richenhagen strahlt und belohnt sich mit einem „Daumen nach oben“ in Richtung Zuschauer. Hier endet der Ausschnitt. Youtube bietet mir gleich mehrere neue an. Auch einen zu Fendt, der Premiummarke von AGCO mit Chef Richenhagen. Ein Maschinenbauunternehmen, das allein in Marktoberndorf in Hallen von 17 ha Größe Traktoren produziert. Hier ist er nicht, der Naturschutz. Und auch die weiteren Bilder vom Einsatz

erkennen. Schnell waren wir im Gespräch und ich erfuhr die ganze Geschichte: Zweimal im Jahr schwimmt das Segelschiff „Tres Hombres“ mit einer Ladung Kakaobohnen aus der Dominikanischen Republik und der Kraft des Windes bis nach Amsterdam. Dort wird in einer kleinen Schokoladenmanufaktur unter ausschließlicher Verwendung von Sonnenstrom Schokolade hergestellt. Diese wird dann ebenfalls zweimal im Jahr (im Frühjahr und im Herbst) mit Lastenrädern und der Kraft von ca. 150 Fahrern, unterstützt durch Elektromotoren, in Eur-

opa verteilt. Gibt es nicht tolle Projekte auf dieser Welt? Unser Pilot kam aus Duisburg mit dem Ziel Marburg. Er besuchte auf seinem Weg unseren SoLaWi-Hoftag, um dann bei einer Mitarbeiterin in Wetzlar zu übernachten und am nächsten Tag die letzte Etappe bis nach Marburg zu bewältigen. Als er dann schließlich zu seinem Gefährt ging, um nach Wetzlar zu fahren, konnte man meinen, ein High-Tec-Raumschiff startet. Einige Schalter wurden betätigt, ein Display begann zu leuchten, rote und weiße LEDs blitzten rund um die Räder auf, ein leises Summen war zu vernehmen ... Mit einem letzten Gruß bestieg er den Sattel, trat in die Pedale und binnen kürzester Zeit sah man nur noch die vielen roten Rücklichter am Horizont verschwinden.

Allzeit gute Fahrt!

Falk Zinke,
35619 Braunfels

Süße Fracht



Naturschutzindustrie!

des größten Standardtraktors mit 16 Tonnen und bis zu 500 PS lassen Zweifel an dem Naturschutzgedanken hinter der grünen Farbe aufkommen. Hier geht es um schnelle Arbeitserledigung und hohe Flächenleistung. Dafür aber braucht man große Felder und gut ausgebaute Straßen statt kleinteiliger Strukturen, Hecken und Feldgehölze. Warum, frage ich mich, geht Richenhagen nicht ins Detail und zeigt diesen Interessenkonflikt auf? Und dabei müsste es gar nicht um die Interessen seines Unternehmens gehen, das ja mit immer teurer werdenden Traktoren bei geringen Rohstoffpreisen der Landwirte auch an deren Einkommen nagt. Er könnte ja auch die berechtigten Interessen der Landwirte vertreten. Alles auf den Tisch legen und dann Lösungen erarbeiten, statt mit einem Handstreich alles abzuräumen nach dem Motto: Was wollt ihr? Wir machen doch schon alles gut. „Wir denken in Generationen ...“ hatten

Landwirte bei einem „Spontanbesuch“ bei Greenpeace in Hamburg auf ihrem Banner stehen. Müsste damit neben dem Erhalt der Perspektive für den eigenen Betrieb nicht auch das Bestreben nach gesellschaftlichem Rückhalt gemeint sein? Wissend, dass dieser von anstrengenden Diskussionsprozessen um Ziele, Umsetzung und Finanzierung begleitet wäre. Menschen und deren Gedanken unvoreingenommen zulassen – eben genau anders als meine Naturschutzindustrie. Ich arbeite dran.

Marcus Nürnberger,
36381 Schlüchtern

Betriebsspiegel:

15 qm Arbeitszimmer, zwei Telefone, eine Anrufweiterleitung, Internet und einen Laptop
Zweitniederlassung in Hamm mit separatem Bildschirm und Bürogemeinschaft
Gelegentlich Auslauf in der Natur, beim Heumachen und Bienen hüten

„Beter Leven“ für niederländische Schweine

Kaum irgendwo sonst gibt es so umfangreiche Erfahrungen mit einem Tierwohllabel

Dierenbescherming heißt die größte Tierschutzorganisation in den Niederlanden. 130.000 Mitglieder unterstützen im Bereich der Landwirtschaft seit Jahren tierfreundliche Marktinitiativen, aber jahrelang mit mäßigem Erfolg. Man wertschätzte am meisten die Bio- bzw. die Freilandzucht, musste aber feststellen, dass 99 % der 450 Mio. Tiere in Holland sehr intensiv und wenig tiergerecht gehalten werden. Anfang der 2000er Jahre wurde als Antwort auf die Vogelgrippe eine Kampagne für robustere und langsam wachsende Masthühner gestartet. Damals „musste noch viel Missionsarbeit geleistet werden“, erinnern sich die Gründer. Man entschied sich für ein Pilotprojekt „Vollwertige Masthühner“ mit mehr Platz und einem überdachten Außenklimabereich (Kaltstall). 2007 entstand auch für Schweinefleisch ein dreistufiges, privatwirtschaftlich organisiertes Label. Die Erzeugnisse wurden als „Beter Leven“ gekennzeichnet auf den Markt gebracht. Aber auch dieses Projekt hatte es zunächst sehr schwer.

Durchbruch mit Handelskonzernen

Erst als massive Öffentlichkeitsarbeit verschiedener Organisationen Druck erzeugte, erwärmte sich der größte Einzelhändler Albert Heijn (Marktanteil Schweinefleisch 35 %) langsam für die Idee und gab 2010 bekannt, sein gesamtes Schweinefleisch auf die niedrigste Stufe eins umzustellen. Die Zusammenarbeit von Tierschutz und Handel führte zu einem relativ starken

gesellschaftlichen Konsens vom Stall bis zur Theke. Auch der Bauernverband blockierte nicht, sondern ließ sich frühzeitig mit seinem Schlachtkonzern Vion einbinden. Die anderen Einzelhändler zogen nach, so dass sich der Umsatz der „Beter Leven“-Produkte inzwischen auf fast zwei Mrd. Euro gesteigert hat. Beter-Leven-Schweinefleisch hat im Handel mengenmäßig einen Anteil von 70 %, Frischfleisch sogar von 80 %. Albert Heijn, Hoogvliet, Jumbo und Aldi beziehen über 90 % aus Beter-Leven-Schweinen. Da neuerdings auch der Anteil bei Fleischwaren auf 60 % gestiegen ist, kann zunehmend die Verwertung des ganzen Tieres verbessert werden, was die Rentabilität erheblich erhöht hat. Aktuell weitet sich das Programm auf das Fleischerhandwerk aus, während die Gastronomie noch deutlich hinterherhinkt.

Erfolgsfaktoren

Neben der Einbindung des gesamten Handels machen weitere Faktoren den Erfolg aus, etwa die breite Aufstellung des Programms: Nach Eiern, Mastgeflügel (mit Plukon), Rindfleisch und Kalb (mit dem europäischen Marktführer van Drie) sind inzwischen auch Milch und Milchprodukte im Handel erhältlich. Ein weiterer Faktor ist die Konzentration auf den Heimatmarkt, obwohl die Niederlande zwei Drittel aller Schweine exportieren. Eine Voraussetzung für Betriebe, die ins Beter Leven Programm liefern wollen ist die feste Liegefläche (=Teilspaltenboden) – in

Holland Normalität, in Norddeutschland nicht üblich. Folglich ist auch die deutsche Schlachtbranche, wenn sie ins Beter Leven Programm liefern will, weitgehend auf holländische Schweine angewiesen. Bei unseren Nachbarn herrscht SB-verpacktes Fleisch vor, was eine eindeutige Warentrennung bietet und kein geschultes Personal erfordert. Wichtig ist auch die Einbindung des biologischen Landbaus, der automatisch in der höchsten Stufe (drei Sterne) gelabelt wird. Der Biofleischanteil ist trotz der starken „Tierwohl“-Konkurrenz stark gestiegen. Aber entscheidend ist, so Prof. Spiller, von der Uni Göttingen, in einer Studie für Greenpeace, dass eine niedrige Einstiegsstufe (ein Stern) mit nur etwa zehn Prozent Preiszuschlag gewählt wurde, die dem Handel die Entscheidung der Auslistung von Standardware erleichtert und für schnelle Verbreitung gesorgt hat.

Erfolg für den Tierschutz?

Der hohe Marktanteil hat aber auch eine andere Seite. In einer Vergleichsstudie zu europäischen Tierschutzlabeln bei Schweinefleisch weist Beter Leven/ein Stern ein relativ niedriges Tierschutzniveau auf, aber deutlich höher als die deutsche Initiative Tierwohl. Die wesentlichen Auflagen sind z. B. für einen Stern: 1 qm Platz, Beschäftigung, 3,8 qm Abferkelstall, Ebermast, Kupieren erlaubt. Für zwei Sterne: 1,1 qm Platz, Offenstall, 6,5 qm Abferkelstall, Kupierverbot, Verbot unbetäubter Kastration. Für drei Sterne: 1,3 qm Platz, Auslauf, 7,5 qm Abferkelstall, Kupierverbot, Verbot unbetäubter Kastration. Tatsächlich wird heute Beter-Leven-Schweinefleisch zu 99 % in Stufe eins und ein Prozent in Stufe drei vermarktet. Stufe zwei ist kaum vertreten. Dierenbescherming ist diese Entwicklung durchaus bewusst. Auf der einen Seite wird der große Erfolg europaweit bewundert, den sie weitgehend ohne staatliche Unterstützung erzielt haben. Heute geben sie als kleine Gruppe von Tierschützern zunehmend den Standard der Schweinehaltung vor in einem Land, das riesige Umweltprobleme mit der Schweinehaltung hat, sowie in einer äußerst kapitalkräftigen Branche, die jahrzehntlang europaweit das Vorbild für industrielle Produktion war und auch heute z. B. ein Drittel der Sauen in Megaställen ab 1.200 Sauen hält. Und sie tun das in einem Land mit einer in-

ternational ausgerichteten Kapitalfraktion, die bei einem Selbstversorgungsgrad von 300 % auf den Export fundamental angewiesen ist, in dem Wissen, dass auf dem Weltmarkt höherer Tierschutz nicht bezahlt wird. Auf der anderen Seite werden die Labelhüter wegen des geringen Tierschutzstandards der Einstiegsstufe kritisiert. Sie befinden sich im Dilemma zwischen großer Verbreitung mit bescheidenen Anforderungen und einem hohen Standard für wenig Tiere. Aus der Historie hat sich Dierenbescherming beim Schwein für den ersten Weg entschieden und damit auch einen Meilenstein der Marktdifferenzierung gesetzt. „Man muss die Kriterien im Lichte der Entstehungszeit sehen“, erklärt Britte Goossens, Mitarbeiterin von Dierenbescherming, „vor zehn Jahren war es ein signifikanter Schritt zwischen konventionell und Bio. Außerdem haben wir schon immer die Sauenhaltung einbezogen, was viele andere Programme nicht machen.“ Wenn heute ausgerechnet die Rabobank fordert, dass es hollandweit allein mit niedrigen Produktionskosten nicht mehr getan sei, sondern qualitativ hochwertiges Fleisch erzeugt werden solle, so ist das auch ihr Verdienst. Zugleich verweisen die Tierschützer immer wieder darauf, dass die Kriterien im Geflügelbereich klar ambitionierter sind (schon der erste Stern fordert Außenklima und langsam wachsende Rassen), dass alles einem laufenden Prozess unterworfen ist und aktuell wieder über „Anpassungen nach oben“ diskutiert wird. Außerdem kümmere man sich verstärkt um Umstellung und Vermarktung von Betrieben für die zweite Stufe, damit die Ein-Stern-Bauern nicht den Eindruck bekämen, sie hätten schon alles getan.

Und die Bauern?

Die Rendite ist eher bescheiden. Nach Berechnungen der Kosten müssten die Landwirte ca. 15 Cent/kg Mehrerlös erzielen. Tatsächlich haben sie in den letzten Jahren kaum 10 Cent erhalten. Trotzdem macht jeder Vierte mit. „Natürlich fehlt noch Rendite“, sagen Beter-Leven-Bauern, „aber die besseren Arbeitsbedingungen und die höhere Anerkennung sind auch etwas wert.“ Trotzdem – auch die Bauern müssen noch nachbessern.

Hugo Gödde,
Marktbeobachter



Das Beter Leven Siegel bezieht die Sauenhaltung mit ein, Reichtum ergießt sich nicht automatisch über die Höfe
Foto: Müller/pixelio

Die Bauern und Bäuerinnen sind auf der Straße! Dass ausgerechnet Themen wie Grundwasser und Insektenschutz in das Zentrum der Auseinandersetzungen gerückt sind, macht die Kommunikation mit dem Rest der Gesellschaft nicht leichter. Die Bauern und Bäuerinnen wollen mehr Anerkennung vom gemeinen Städter für ihr in der Tat schon oft nachhaltiges Arbeiten und Leben auf dem Land, kommen aber derzeit nicht selten als Bewahrenwoller überholter und schädlicher Praktiken rüber. Das große Ganze, dass die Bauern und Bäuerinnen mit immer mehr Auflagen und Bürokratie kämpfen, unfaire Produktpreise in einer Kette bekommen, die vornehmlich nicht für sie, sondern für Konzerne Wertschöpfung bedeutet und sie von Interessenvertretung, Politik und Beratung jahrzehntelang mit zweifelhaften Schutzversprechen vor vermeintlich „grün-ideologischen“ Veränderungen in einen brutalen Rationalisierungswettkampf getrieben wurden, dieses große Ganze muss der Gesellschaft erklärt werden, nur dann kann Verständnis entstehen. Diese Erklärungen müssen einher gehen mit konstruktiven Vorschlägen, wie sich Bauern und Bäuerinnen noch stärker als Schützer von Umwelt, Grundwasser und Insekten einbringen wollen.



Vielfalt der Interessenslagen

Wieder steigen Tausende auf ihre Trecker, inhaltlich fährt Unterschiedliches mit und kommt wenig an

Über einem bunten Plastikmeer thront Gotthold Lessing auf dem Gänsemarkt in Hamburg. Die Bronzeskulptur des Dichters blickt nachdenklich über hunderte Trettrecker, die die Bauern und Bäuerinnen mitgebracht haben, als sie am 14. November zur Umweltministerkonferenz (UMK) in die Hansestadt gekommen sind. Mit an die 4.000 großen Treckern sind vor allem aus Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern zum Teil schon in der Nacht wieder vor allem viele junge Menschen von den Höfen aufgebrochen, um ihren Frust und ihre Not in Aktion, das Gefühl, mit allem allein gelassen zu sein, in Gemeinschaft wandeln zu können. Die neue Bewegung „Land schafft Verbindung“ hatte nach internen Auseinandersetzungen, Trennung und Wiedervereinigung erneut die Bauern und Bäuerinnen mobilisiert und auch der Veranstaltung auf dem Gänsemarkt den Rahmen verschafft. Der Bauernverband hatte, wie auch Weidetierhalter und wolfskritische Initiativen, zur Kundgebung vor dem dortigen Marriott-Hotel aufgerufen, in dem sich die Landesumweltminister zum Austausch auch mit dem Bundesministerium trafen. So sah der nachdenkliche Lessing viele mehr oder weniger offen als solche angekündigte Funktionäre eher aus den zweiten Reihen des Bauernverbandes: Wilhelm Brüggemeier aus Westfalen, der die Kundgebung zur Fortsetzungsgeschichte nach „unserer ersten Demo zur Düngeverordnung im

April“ machte. Mecklenburg-Vorpommerns Manfred Leberecht, der seinem Umwelt- und Landwirtschaftsminister Till Backhaus (SPD) widersprach mit den Worten „Wir lassen uns nicht teilen“, nachdem der explizit den Bauernverband aufgefordert hatte, „die Bauern nicht weiter auf die Bäume zu treiben“. Schleswig-Holsteins Bauernverbandsvizepräsident Klaus-Peter Lucht gab den Scharfmacher und thematisierte die „grüne Pest, die versucht, uns auseinanderzutreiben“. Bundesumweltministerin Svenja Schulze (SPD) machte Politik auf dem Rücken der Landwirtschaft und ihr Ministerium sei grün unterwandert von Nabu und BUND. Durch die Kundgebung führte Eberhardt Hartelt, Präsident des Bauern- und Winzerverbandes in Rheinland-Pfalz, der sich allerdings hier als Sprecher des Aktionsbündnisses Forum Natur vorstellte.

Tolles Bild

Die Sorge der Bewegung „Land schafft Verbindung“, vom Bauernverband vereinnahmt zu werden, ist nicht abwegig. Die Initiatorin der ursprünglichen Facebook-Gruppe, Maike Schulz-Broers, war im Vorfeld nicht glücklich über eine gemeinsame Aktion. Nach wie vor erreiche der Bauernverband weder Bauern noch Gesellschaft und fordere auch jetzt wieder hauptsächlich Geld. „Ich halte nichts von Forderungskatalogen“, sagt die Bäuerin aus der Nähe von Uelzen, ihr gehe es um Teilhabe an Entscheidungsprozessen. „Alle müssen

gemeinsam an einen Tisch, in eine Verhandlungssituation. Am Ende müssen alle gemeinsam tragen, was eine Verbindlichkeit hat.“ In Hamburg war sie nicht. Für die Bewegung „Land schafft Verbindung“ sprach der schleswig-holsteinische Milchbauer Thomas Andresen von der Angst und der Ohnmacht, die viele Bauern und Bäuerinnen angesichts immer neuer Auflagen und Herausforderungen auf die Straßen und zu den Politikern treibe. Zuvor hatte der sächsische Landwirtschafts- und Umweltminister Thomas Schmidt (CDU) von dem „tollen Bild“ gesprochen, das er hier auf dem Gänsemarkt sehe und sich geradezu begeistert an die Seite der Bauern und Bäuerinnen gestellt. „Wir wollen kein tolles Bild sein, wir wollen sagen, was uns bedrückt“, konterte Andresen den plumpen Ranschmeißversuch. Till Backhaus, der als Rampensau auch gerne mal eine Veranstaltung schmeißt, agierte geschickter. Auch er war gleich beim „Wir“ als er sagte: „Das ist kein Spiel, was wir hier machen, unsere Betriebe gehen kaputt.“ Es sei ja in der Vergangenheit gut gewesen, dass die „grüne Ideologie“ uns alle in Sachen Umweltschutz getrieben habe, aber... Die Landwirtschaft habe begriffen, dass sie sich Aufgaben stellen müsse: Umweltschutz, Klimaschutz, Artenschutz. Backhaus ist mit 21 Jahren im Amt dienstältester Landesminister. In seinem Gestaltungsspielraum ist ihm auch kein wirklicher Rahmen gelungen, der Bauern und Gesellschaft einander näher und die Lö-

sungen für die Herausforderungen nach vorne bringt. Applaus kriegt er trotzdem. Als der grüne Senator Jens Kersten als Gastgeber der Umweltminister in Hamburg anmahnt, dass bei aller Wertschätzung für die Landwirtschaft diese aber auch für Probleme – in Hamburg beispielsweise beim Grundwasser – verantwortlich sei, wird er ausgebuht. Er bekommt vielleicht ab, was sonst bei Jochen Flasbarth, Staatssekretär im Bundesumweltministerium, gelandet wäre. Der spricht, weil die Ministerin wegen Plenarterminen in Berlin geblieben war. Verbindlich und verbindend spricht er von Offenheit und Gesprächsbereitschaft bei „sicher manchmal auch unterschiedlichen Positionen“ wie der, dass es nicht immer nur über Freiwilligkeit und Kooperationen gehen werde.

Wer setzt sich durch?

So bleibt am Ende von tausenden Treckern, Bauern und Bäuerinnen, viel ernstgemeinter wie auch gut gespielter Ernsthaftigkeit und Betroffenheit der Minister wenig Inhaltliches übrig. Die konkreteste Forderung – die nach einem wirkungsvollen Wolfsmanagement – erhoben noch die bereits wiederholt zu UMKs angereisten Weidetierhalterinitiativen. „Land schafft Verbindung“ umschifft bislang Inhalte, jenseits von Messstellenkritik beim Düngethema oder CO₂-Zertifikat-Handelsideen im Hinblick auf den Klima-

Wissenschaft dokumentiert Insektenschwund

TU München untersucht die Auswirkung der Nutzungsintensität auf Insekten

Erhebliche Aufmerksamkeit in der landwirtschaftlichen Presse fand Ende September eine Veröffentlichung der TU München zum Insektenschwund in Deutschland. Ein Team von Wissenschaftlern um Prof. Seibold hatte von 2008 bis 2017 regelmäßig den Bestand an Insekten an 290 Standorten in drei Regionen in Deutschland untersucht. Eine gewaltige Arbeitsleistung! Bei den Regionen handelt es sich um die Schwäbische Alb (Baden-Württemberg), um die Hainich-Dün-Region (Thüringen) und um die Schorfheide (Brandenburg). Sie unterscheiden sich sehr deutlich nach Klima, Geologie und

Oberflächengestalt. Typisch für mitteleuropäische Landschaften ist dagegen nach Ansicht der Forscher der Wechsel von Wäldern und Grünland. Untersucht wurden 150 Grünlandstandorte und 140 Waldstandorte. Die Ergebnisse weisen Rückgänge beim Vorkommen von Insekten in einem dramatischen Ausmaß aus:

- Der Rückgang der Biomasse an Insekten betrug 67 % im Grünland und 41 % in den Wäldern.
- Die Abnahme der einzelnen Arten betrug 34 % für das Grünland und 35 % für die Wälder. Hier betraf der Rückgang vor allem ohnehin seltene Arten.

Die Verluste an Insekten waren am stärksten ausgeprägt bei Grünlandereien, die eingeschlossen in Ackerflächen lagen.

Nutzung beeinflusst

Auf den untersuchten Grünlandflächen waren nur sehr selten Pestizide eingesetzt worden. Aufgrund der Anlage der Untersuchung konnten aber generell keine Aussagen gemacht werden, worauf der extreme Schwund an Insekten im Einzelnen zurückzuführen ist (ob etwa auf Intensivierung der Landnutzung, den Einsatz neuer Pestizide mit hoher Wirksamkeit oder auf andere Agrarchemikalien). Festgestellt wurde aber, dass es keinen Zusammenhang gab zwischen der vorgefundenen Intensität der Grünlandnutzung und dem starken Rückgang bei den Insekten. Bei dieser Aussage ist aber zu beachten, dass an allen drei Standorten die Grünlandflächen vergleichsweise extensiv genutzt wurden.

Unterteilt wurde das Grünland in drei Gruppen unterschiedlicher Intensität:

- Die am wenigsten intensiv genutzten Flächen lagen häufig in Schutzgebieten,

wurden nicht gedüngt und vor allem als Weide für Schafe genutzt.

- Als Grünlandflächen mit „mittlerer“ Intensität wurden Flächen angesprochen, die keine Düngung bzw. max. 30 kg N/ha/Jahr erhielten, die zweimal pro Jahr gemäht oder durch vier Rinder beweidet wurden.

- Als „am meisten intensiv“ galt Grünland, das mit 60 bis max. 120 kg N/ha/Jahr gedüngt worden war, zwei- bis dreimal geschnitten oder durch fünf bis zehn Rinder (für 100-150 Tage) oder als Mähweide genutzt worden war.

Über die Wirkung einer – heute weit verbreiteten – wirklich hohen Nutzungsintensität (beispielsweise mehr als 200 kg N/ha/Jahr, vier bis sechs Schnitte) auf das Vorkommen von Insekten kann die Studie keine Aussage machen.

Trotzdem: eine Studie, die beachtet werden sollte, weil sie aufgrund der langen Dauer der Untersuchungen und aufgrund der Einbeziehung sehr unterschiedlicher Standorte sehr glaubwürdige Ergebnisse vorstellt!

*Onno Poppinga,
erm. Professor für Agrarpolitik*



Foto: berggeis/pixelio

Fortsetzung von Seite 12

schutz. Noch schließt die Forderung nach Mitbeteiligung die Reihen, auch deshalb kommen die derzeit auch stattfindenden regionalen Veranstaltungen mit Politikern (in Niedersachsen mit Agrarsprecher Albert Stegemann (CDU) und den Ministern Barbara Otte-Kinast (CDU) und Olaf Lies (SPD)) bei allen Diskutanten gut an. Und sogar eine Aktion an der Greenpeace-Zentrale – ganz nach Stil der Organisation hängten Bauern ein Transparent auf – führte zu einer peacig verlaufenden Gesprächsrunde. Das wird nicht immer so bleiben, so bunt wie die

Trecker rund um den nachdenklichen Lessing sind die Interessen der unterschiedlichen Gesprächspartner und Akteure. Farbenlehren funktionieren manchmal offensichtlich, manchmal hintergründig und manchmal gar nicht. Noch ist nicht ausgemacht, ob sich die durchsetzen, die am lautesten schreien, am effizientesten Strippen ziehen, die klügsten Vorschläge machen. Noch ist auch nicht ausgemacht, ob sich die Ideen durchsetzen, die am Ende dafür Sorge tragen, dass auf vielen der bunten Trettrecker auch auf den Höfen zu Hause noch Jungs und Mädchen sitzen, die auf Bauernhöfen weiter wirtschaften können. cs

Wer ist dabei?

Die Kundgebung zur Umweltministerkonferenz in Hamburg wurde nach eigenen Angaben getragen von den im Aktionsbündnis Forum Natur zusammenschlossenen Nutzerverbänden (s.u.), den Bauernverbänden aus Hamburg und mehreren Bundesländern, mehrerer Landesschafzuchtverbände und Weidetierhalterverbände sowie Bauern der Bewegung „Land schafft Verbindung“. Das Bündnis übergab den Ministern ein Papier mit dem Titel: „Kooperation statt Verbote - Dialog statt Konfrontation“ in dem es heißt: „Wir Landnutzer stellen uns den gestiegenen Anforderungen der Gesellschaft im Tier-, Natur- und Umweltschutz und nehmen unsere Verantwortung an. Erfolgreicher Umweltschutz ist aber nur möglich, wenn er im Dialog und in Kooperation mit uns Landnutzern und Eigentümern entwickelt und praxistauglich umgesetzt wird.“

Wir fordern daher die Umweltminister von Bund und Ländern auf...der Kooperation und Freiwilligkeit Vorrang vor Verboten und Auflagen einzuräumen, zur Sicherung der Weidetierhaltung ein aktives Wolfsmanagement umzusetzen!, Insektenschutz nur im Dialog und in Kooperation mit den Landnutzern umzusetzen, beim Gewässerschutz stärker regional zu differenzieren und die Kooperation zu stärken, Waldbewirtschaftung und -nutzung zur Steigerung der CO₂-Senke Wald zu stärken, Klimaschutzleistungen der Land- und Forstwirtschaft zu honorieren, Klimaanpassungsmaßnahmen im ländlichen Raum zu unterstützen Schutzstatus von Natura 2000-Arten den vorhandenen Erhaltungszuständen anpassen! Das Aktionsbündnis Forum Natur vertritt mit den in ihm zusammenschlossenen 15 Verbänden rund 6 Millionen Menschen im ländlichen Raum. Zu den Verbänden gehören: Deutscher Bauernverband, Familienbetriebe Land und Forst, AGDW Die Waldeigentümer, Bundesarbeitsgemeinschaft der Jagdgenossenschaften und Eigenjagdbesitzer, Deutscher Fischerei-Verband, Deutscher Jagdverband, Deutsche Reiterliche Vereinigung und der Deutsche Weinbauverband als ordentliche Mitglieder sowie die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, die Verbindungsstelle Landwirtschaft-Industrie e.V., der Bundesverband Deutscher Berufsjäger, der Bundesverband Mineralische Rohstoffe, der Internationale Rat zur Erhaltung des Wildes und der Jagd, der Orden Deutscher Falkoniere und der Orden „Der Silberne Bruch“ als Fördermitglieder.

Mauern einreißen und Bauern mitnehmen

Über Landwirtschaft und Gesellschaft redet man auch in Berlin

Drei Tage vor dem 9. November, am Brandenburger Tor wird gerade eine futuristische Bühnenkonstruktion für die Feierlichkeiten aufgebaut, an einer Häusercke hinterm Hauptbahnhof hängt ein riesiges Werbebanner von Coca Cola mit dem Spruch: „Die Welt braucht mehr Menschen, die keine Mauern wollen.“ Nur einen Steinwurf weiter bietet die Stadtmission Berlin gestrandeten Menschen erste Hilfe, daneben kommen zwei kleine Jungs mit Schulranzen auf dem Rücken arabisch plappernd offensichtlich nach Hause in eine Flüchtlingsunterkunft. Im inklusiven Hotel Rossi noch einmal hundert Meter die Lehrter Straße runter beschäftigt sich der Bundesverband Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW) auch mit der Überwindung von Mauern – zwischen Landwirtschaft und Gesellschaft. Eingeladen waren

Fridays for Future, die Jugend der Naturschutzverbände, Bundestagsabgeordnete. Klar wird jedoch, dass die Konfliktlinien nicht zwischen Ökolandbaufunktionären und -bauern und den gesellschaftlichen Kräften verlaufen, sondern diese gemeinsam anteilnehmend, aber auch irritiert, auf die Bauern und Bäuerinnen blicken, die mit ihren kraftvollen Demonstrationen die Debatte im politischen Berlin beeinflussen. BÖLW-Vorsitzender Felix Prinz zu Löwenstein forderte – bei allem Verständnis für die existenziellen Nöte der Bauern und Bäuerinnen – berufsständische Vertreter auf, gestaltend tätig zu werden und zu formulieren, wie eine Landwirtschaft aussehen kann, die die Ansprüche der Gesellschaft erfüllt und vor allem nicht weiterhin Probleme im Hinblick auf Grundwasser und Biodiversität verursacht. „Dem verschließen sich bislang Berufsstand und Politik.“ Es reiche nicht länger, so zu tun, als müsse man nur kleine Schraubchen drehen. „Es braucht andere stabile Systeme. Viele Menschen haben verstanden, dass beim Klimawandel die Hütte brennt, bei der Artenvielfalt ist das genauso“, konstatiert Löwenstein. Myriam Rapior von der BUND-Jugend betonte, sie sei es leid, dass immer die Jugend vorgeschickt werde, die es richten solle. „Wir werden gefragt: Was macht man mit der Landwirtschaft? Da kann ich doch nur appellieren, dass die Entscheidungsträger endlich das Nötige tun sollen.“ Stattdessen werde immer nur die Eigenverantwortung betont, ergänzte Patrick Stephan von Fridays for Future, und den Jungendlichen vorgehalten, dass sie Fleisch essen würden oder mit dem Auto fahren: „Die Politik zieht nicht mit!“ Albert Stegemann, Agrarsprecher der CDU im Bundestag, zog sich kurz danach auf eine ähnlich beliebte Formel zurück: Der Verbraucher kaufe am Ende kein Bio, und effizient – Stichwort Welternährung – sei Ökoanbau auch nicht. „Wenn wir 100 Prozent Bio hätten, würde auch 100 Prozent Bio gekauft“, schleuderte ihm die sichtlich ungeduldige Myriam Rapior entgegen. Politik fördere das, was nicht Humusaufbau sei, so Friedrich Ostendorff, Agrarsprecher der Grünen-Bundestagsfraktion. Er machte, bewegt von den Sorgen und Nöten der demonstrierenden Bauern und Bäuerinnen, klar: Wenn die Politik sich nun wieder in Hinterzimmern dazu durchringe, nichts zu ändern, „brauchen wir



Alles eine Frage der Ideologie?

Foto: Schievelbein



Die Werbebotschaft oben als Motto der Bewegung von Bauern und Verbrauchern verstehen
Foto: Schievelbein

nicht zu glauben, dass die Gesellschaft da mitgeht“. Diese Hoffnung mögen Bauern und Bäuerinnen auf den Demos aussprechen, er halte sie für falsch. Dass nur die Ankündigungen zu Düng-VO und Insektenschutz schon dazu führten, dass tausende Trecker rollen, müsse „uns in unserer Blase“ erreichen. Man dürfe die Bauern und Bäuerinnen weder finanziell noch bei der Entwicklung von Lösungen alleine lassen.

Bewegung oder Stillstand

Viele Bauern und Bäuerinnen hätten längst erkannt, dass sie etwas ändern müssten, auch die Politik habe zu lange nichts getan, gab sich Albert Stegemann vermeintlich selbstkritisch. Aber wenn jetzt in FFH-Gebieten Maßnahmen angeordnet würden, nachdem man vor 20 Jahren den Bauern versprochen habe, es brauche sich nichts in der Bewirtschaftung zu ändern, dann müsse das geradezu als Enteignung empfunden werden. Aus dem Publikum fragte ihn daraufhin Christiane Paulus vom Umweltbundesamt, ob man nicht zur Kenntnis nehmen müsse, dass sich in 20 Jahren auch die Bewirtschaftung solcher FFH-Flächen verändert habe,

schließlich seien viele Schutzgüter inzwischen kaum noch da. Sie konfrontierte Stegemann damit, dass er für die Honorierung freiwilliger Maßnahmen eintrete, aber jedes Mal, wenn es um das Lockermachen von Geldern – beispielsweise die Umschichtung von GAP-Mitteln aus der ersten in die zweite Säule gehe – werde das von seiner Partei abgeblockt. Stegemann gab unumwunden zu, dass auch die gerade beschlossene Umschichtung nicht von seiner Fraktion gewollt gewesen sei, schließlich dürfe man die große Wirkung der Erste-Säule-Mittel auf die landwirtschaftlichen Betriebsgewinne nicht vernachlässigen. Erschöpfte Gesichter im Raum wollten das nicht mehr hören, nach dem Schwung und der Tatkraft, die die Jugend zuvor verbreitet hatte. Selber Verantwortung zu übernehmen in einem verlässlichen, von der Politik gesteckten Rahmen wünschte sich Volker Krause, BÖLW-Vorstand und Chef der Bohlsener Mühle nicht nur, aber auch von den Bauern und Bäuerinnen. Politik müsse auf die sozialen Auswirkungen ihres Handelns und Nicht-Handelns gucken und die stärken, die bereit seien, Risiken zu übernehmen.

Gemeinsam mehr erreichen

Umweltmaßnahmen werden in den Niederlanden in Kollektiven organisiert

In Deutschland investieren wir in der zweiten Säule jährlich ca. 900 Mio. Euro über die Agrarumweltmaßnahmen und den Vertragsnaturschutz in Natur und Landschaft. Da es damit aber in Deutschland viel Unzufriedenheit gibt, geht seit einiger Zeit der Blick in die Niederlande.

Kooperation in den Niederlanden

Wie in Deutschland wurde auch in den Niederlanden die Umsetzung von freiwilligen Agrarumweltmaßnahmen bis 2016 den einzelnen Landwirten überlassen. Weil diese Maßnahmen kaum positive Effekte für die Biodiversität zeigten und mit einem großen bürokratischen Aufwand verbunden waren, haben die Niederlande ihr System aber grundlegend geändert: 40 sogenannte Umweltkollektive verwalten und koordinieren inzwischen flächendeckend den regionalen Agrarumweltschutz. Getragen von den Landwirten und in enger Kooperation mit Naturschutz und Verwaltung liegen Maßnahmenplanung, Beratung, Umsetzung und Begleitung in einer Hand. Anhand von Zielarten entwickeln Umweltkollektiv und Naturschutzverwaltung regionale Konzepte und wählen Maßnahmen aus, die das Potenzial haben, die jeweiligen Arten zu fördern. Kiebitze beispielsweise brüten nur in feuchten Wiesen. Damit diese Art eine Zukunft in der Agrarlandschaft hat, braucht es

Landwirte, die Feuchtgrünland erhalten, nötigenfalls Wasser auf die Fläche pumpen und Mahd und Beweidung an die Brutzeiten der Vögel anpassen. Landwirte, die Teil eines Umweltkollektivs sind und die Maßnahmen umsetzen, erhalten neben der Agrarumweltprämie aus der zweiten Säule Beratung durch die Spezialisten des Kollektivs. Die Experten des Umweltkollektivs nehmen den Landwirten ebenfalls die EU-gerechte Dokumentation und bürokratische Abwicklung ab.

Vor- und Nachteile

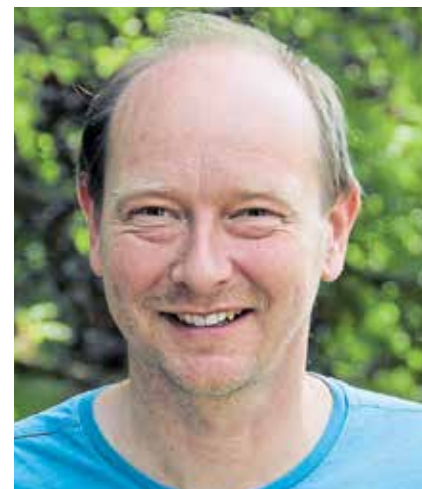
Es ist lohnend, sich mit dem niederländischen System zu beschäftigen. Alleine die Dynamik, die entstanden ist, weil die Landwirte selbstverantwortliche Ziele verfolgen, die Maßnahmen planen, das mit den Behörden abstimmen und dafür ein Budget haben und darüber berichten, wirkt sehr „ansteckend“. Andererseits können in den Niederlanden durch die Konzentration auf oft anspruchsvolle und damit teurere Biodiversitätsmaßnahmen deutlich weniger Landwirte an Agrarumweltmaßnahmen teilnehmen als vor 2016. Ein Grund für die Konzentration auf weniger, dafür gemeinschaftlich organisierte Projekte des Biodiversitäts-, Natur- und Artenschutzes ist, dass diese meist nur überbetrieblich in der Region gelingen können. Insbesondere Tiere haben Ansprüche an die Landschaft insge-

samt, nicht an die Flächen eines einzelnen Betriebs. Ein einzelner Betrieb kann kaum sicherstellen, dass die Tiere Brutplätze, Verstecke und Winterquartiere sowie Nahrung im Jahresverlauf finden. Daher ist eine regionale Zusammenarbeit sowohl für die Natur als auch für die engagierten Betriebe von Vorteil.

Ein Vorteil für teilnehmende Betriebe und die Verwaltung ist, dass viele Fehler vermieden werden, das Sanktionsrisiko sinkt und die Maßnahmenflexibilität steigt. Dies gelingt, weil das Umweltkollektiv Vertragspartner der Verwaltung ist und zwischen Kollektiv und Landwirten private Vereinbarungen innerhalb eines Vereines getroffen werden. Zudem kann das Kollektiv z. B. durch Anlage von mehr Maßnahmen Sanktionen verhindern, falls einzelne Flächen nicht anerkannt werden oder dort Fehler passieren. Schließlich kosten aber Verwaltung, Geschäftsführung und Beratung durch das Umweltkollektiv auch Geld. Dafür müssen ca. 15 % des Agrarumweltbudgets aufgewendet werden.

Zusammenarbeit in Deutschland

Angeregt von der niederländischen Reform gibt es auch in Deutschland eine Diskussion über Zusammenarbeit im Agrarumweltbereich. In Deutschland wird dabei aber von den Verantwortlichen in den Ländern stärker geschaut, wo kooperative Maßnahmen Verwaltung vereinfachen und Ergebnisse verbessern können. Gerne würde man z. B. die Landwirte von kleinen Agrarumweltmaßnahmen, wie z. B. des Hamster- oder Greifvogelschutzes in Ackerbauregionen, über eine Zusammenarbeit der Landwirte bündeln und wirksamer gestalten. Der Wiesenvogelschutz, bei dem einzelne Gelege von Freiwilligen markiert werden, um dann die Nicht-Mahd zu entschädigen, wird schon in den lokalen Aktionen in Schleswig-Holstein kooperativ umgesetzt. In Hessen wird die Zusammenarbeit für die Agrarumwelt in HALM-A-Projekten gefördert. Dabei finden sich z. B. Landwirte zusammen, um die Ausbreitung der Herbstzeitlosen auf ihrem Extensivgrünland zu verhindern, es gibt ein Netzwerk zur Biodiversitätsberatung der Schäfereibetriebe in der Wetterau oder es wird regional ein Umwelt- und Biodiversitätskonzept von einer Gemeinschaft von Landwirtschaftsbetrieben verwirklicht (AUBI-



Jan Freese

Foto: privat

Projekt). In Niedersachsen werden regionale Kooperationsprojekte mit der Förderrichtlinie Landschaftspflege und Gebietsmanagement und in Brandenburg im Rahmen der Förderung Zusammenarbeit für eine markt- und standortangepasste Landbewirtschaftung gefördert, darunter z. B. die landkreisweite Beratung und Qualifizierung von Landwirten zu Agrarumweltmaßnahmen oder die Förderung von Streuobstwiesen.

Gemeinsam für mehr Naturschutz

Viele Beispiele zeigen, dass es sich lohnt, Naturschutz regional gemeinsam mit Landwirten umzusetzen. Wenn eine gemeinsame Strategie verfolgt wird, kann die Natur auf größeren Flächen wirksamer geschützt werden. Wachsender personeller Aufwand, der für Flächenmanagement und Beratung benötigt wird, muss durch Förderung unterstützt werden. Gleichzeitig steigt auch der Bedarf, klassische Maßnahmen wie Flächenförderung, Investitionen, Beratung und Managementleistungen regional aufeinander abzustimmen. Aber auch die fachliche Beratung und eine Begleitung bei der Umsetzung sind wichtig.

Ob wir am Ende das System der Niederländer kopieren, erscheint fraglich. Unstrittig ist aber in Deutschland, dass das Management der Kulturlandschaft gemeinsam und abgestimmt erfolgen muss und dass dies sicher nicht auf Dauer auf Projektbasis geschehen kann, sondern dass regionale Strukturen nötig sind. Und dass die Landwirte dabei eine zentrale Rolle spielen. *Jan Freese, Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume in der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung* Unter <https://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/eler/massnahme-kooperation/> sind Informationen und Kurzfilme zum Thema zusammengetragen.



Die niederländischen Umweltkollektive haben regelmäßigen Besuch aus Deutschland Foto: BLE

IGN, eine starke Bewegung seit über 20 Jahren

... und wir machen weiter für Bauernrechte und Nachbau

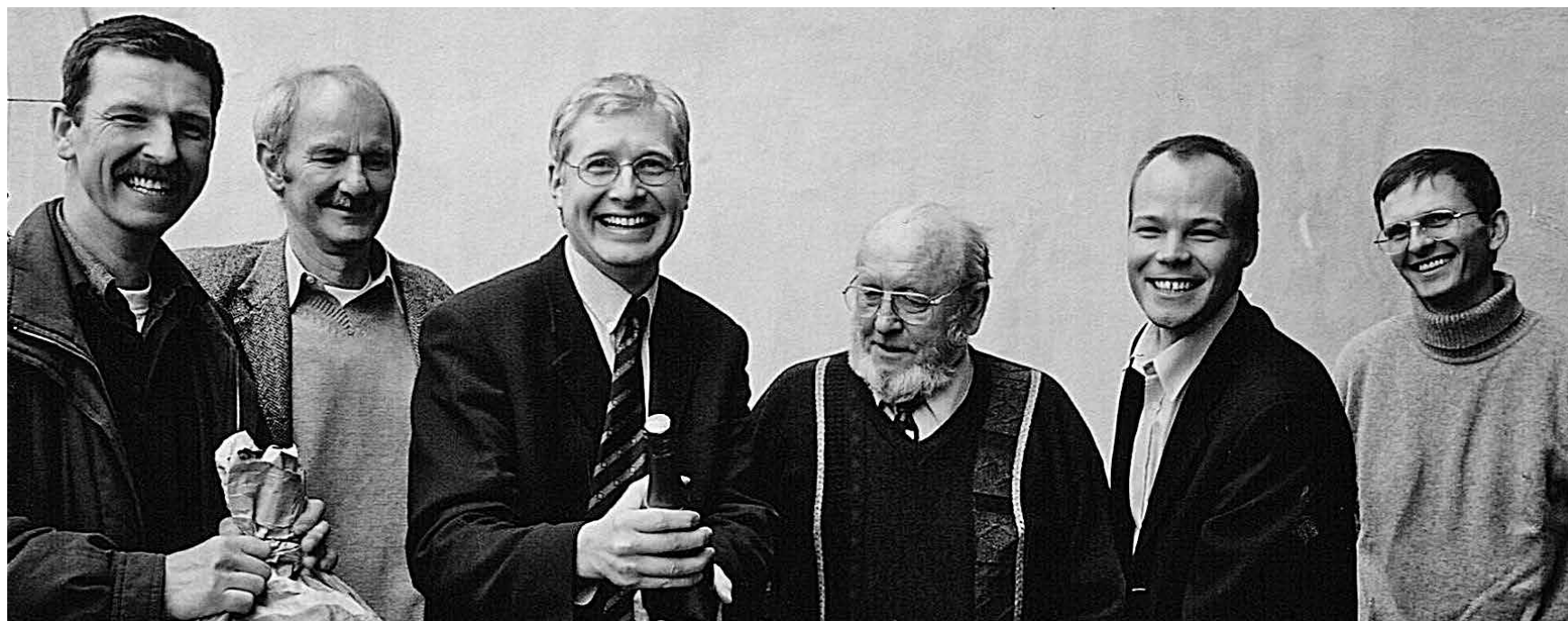


Was ist eigentlich eine Bewegung? Zunächst aufstehen, dann gucken, wohin (Was ist unser Ziel?), dann der erste Schritt. So, oder so ähnlich war das wohl, als Adi Lamke, Georg Janßen, Anneliese Schmech 1997 in Altenkirchen den Grundstein für die IG gegen Nachbaugebühren und Nachbaugesetze legten. Sicher begleitet von Wut und Fassungslosigkeit, aber bereit gegenzuhalten! 1998 bewegten sich Georg und Adi nach Hannover. Dort gab es eine Anwaltskanzlei, in der hatte schon der spätere Bundeskanzler Gerhard Schröder gewirkt. Juristischen Rat und Beistand brauchte nicht nur die Antiatomkraftbewegung, sondern auch die für gebührenfreien Nachbau und gegen die Ausforschung der Bauern. In der Kanzlei gab es einen Neuzugang. „Der kann sich ja mal reinlesen“, hieß

dann vor den Oberlandesgerichten, recht schnell im Jahr 2000 vor dem BGH, dann vor dem EUGH. Matthias hat hervorragende juristische Arbeit geleistet. Wir alle konnten immer wieder erkennen, wie gut er sich in die Materie eingearbeitet hatte und wie er wortgewandt unsere Seite vertrat. Und letztendlich war es auch seine Standhaftigkeit – die Gegenseite war bestimmt mehr als einmal lockend unterwegs. Wir können Matthias gar nicht oft genug DANKE sagen. Das gilt ebenso für den leider viel zu früh verstorbenen Patentanwalt Rolf Wilhelms. Die Wortgewandtheit, Gradlinigkeit und die Zusammenarbeit der beiden bleiben unvergleichbar. 2006 folgte Matthias seinem Ruf nach Berlin. Er und wir wissen, er bleibt der IGN treu. Er hat Jens Beismann ins Anwaltsbüro

zahl an Mitgliedern, die es schätzen, dass diese Aufgabe durch die IGN bzw. die Vorgenannten geleistet wird. Auch unseren Mitgliedern sagen wir herzlich DANKE für die inzwischen z. T. über 20-jährige Treue, ermutigenden Dankeschreiben/-anrufen und natürlich die finanzielle Unterstützung, ohne die wir diese Arbeit nicht hätten finanzieren können. Da fehlt ja noch ein ganz Wichtiger in der Nennung, das Zuhause der IGN: Georg Janßen. Bei ihm läuft und lief von Anfang an alles zusammen. Er ist Ideenschmiede, Pressestelle, Unmut-Annahme, kurzum Koordinator/Ansprechpartner für alle und alles. Geht es um die Ausarbeitung von aktuellen Baustellen, Präsenz vor Gericht, Kundgebungen, Annahme von neuen STV-Briefen, Abstimmungen mit den Anwälten, Terminen mit Politi-

bein, Siegrid Herbst herausheben, ebenso Frau Mager aus der Anwaltskanzlei in Hannover. DANKE, dass es euch gibt. Auch ein Georg und alle anderen Vorgenannten wären ohne ein gutes Team und gute Zu- bzw. Zusammenarbeit nicht annähernd so erfolgreich. Und wie wir alle wissen, wäre vieles bzw. das Meiste wohl ohne die Unabhängige Bauernstimme nicht publik geworden. Sie ist und bleibt (neben Georg und natürlich auch jedem der Sprecher) unser wichtigstes Verbindungsorgan zu unseren Mitgliedern. Wir brauchen euch alle in naher und ferner Zukunft mit gleicher Freude, Einsatzbereitschaft, Mut, außerge-



Der erste große juristische Erfolg der IGN vor dem EuGH 2003, (v.l.): Christian Schulin, Rolf Wilhelms, Georg Janßen, Adi Lamke, Matthias Miersch und Cord Pralle

Foto: Schimpf

es. Tja, Matthias Miersch, und nun?! Gerade erst als Anwalt zugelassen, aufgewachsen in der Stadt, vollkommen unbeleckt von der Landwirtschaft. Aber irgendwie ist der Funke übersprungen. Es hat gepasst – trotz oder gerade wegen Adis Hartnäckigkeit; Matthias' Neugierde, seine Bereitschaft, uns zuzuhören und sein Wissen für die Rechte von uns Bauern einzusetzen. Inzwischen verschickte die STV immer mehr Formulare, Drohbriefe. Dadurch bewegten sich auch immer Bauern, oder, wie Adi es ausdrückte, es wachten immer mehr auf. Es gab Gerichtsverfahren, zunächst vor den Landgerichten, bei Berufungsverfahren

geholt, ihn in die Materie eingearbeitet und für die Bewegung begeistert. Nun, es ist schwer für den zweiten und auch für die Mitglieder. Veränderungen gehören nicht zu den Favoriten der Bauern. Umso schöner ist es, dass Jens und wir die Herausforderung angenommen haben und ein starkes bäuerlich-juristisches Team der STV gegenübersteht. Auch dafür können wir nicht oft genug DANKE sagen! Nun braucht die Bewegung auch eine Basis, das heißt Mitglieder, die wissen warum und wofür wir alle zusammen uns bewegen, wachsam sind und vor allem bereit sind, Widerstand zu leisten und Zeit sowie Geld zu investieren. Wir haben eine große An-

kern, Journalisten ... Georg ist da, hört zu, macht. Er hat die unfassbare Begabung, das Wichtige von dem Nebensächlichen zu unterscheiden und unser IGN-Schiff in der richtigen Fahrinne zu halten. Ein echter Kapitän aus Leidenschaft, mit offenen Augen, Ohren und mit Herzblut! Wir können uns keinen besseren vorstellen. Lieber Georg, dafür verdienst du mehr als ein tägliches DANKE von uns allen. Nun haben wir noch ein sehr starkes Team an unserer Seite, das sich nicht nur aufgrund seiner täglichen Arbeit, sondern mit ganz viel Herz und Verstand für die IGN einsetzt. Namentlich möchten wir Annemarie Volling, Claudia Schievel-

wöhnlichen Ideen, Tricks, Vorahnungen und Überzeugung für unsere Sache – sie ist noch lange nicht zu Ende, wie wir am Beispiel Thüringens gerade alle wieder erkennen konnten. Unser Wunsch für die nächsten Jahre: Lasst uns mit demselben Einsatz und Zusammenhalt die auf uns zukommenden Aufgaben meistern – für den freien Nachbau und faire Nachbaugesetze. Möge uns auf unserem Weg das Glück und die Freude nicht verloren gehen.

*Cord Pralle,
(für das Sprecherteam der IGN)*

Das Ende des Traktors

Wird es bald ganz neue Maschinenkonzepte geben?

Es ist der Tummelplatz der PS-Giganten, riesiger Mähdrescher, Hänger und Sämaschinen in Überbreite. Auf der Agritechnica präsentieren die Landmaschinenhersteller ihre wirklich großen Geräte. Wie schon vor zwei Jahren ist neben der klassisch robusten Technik aus viel Stahl die Frage der Steuerung, der Präzisierung der Arbeit durch eine fortschreitende Digitalisierung und Automatisierung ein großes Thema. Schon lange präsentieren die Traktorenhersteller ihre Modellstudien kabinenloser, autonom fahrender Schlepper. Auch die Hersteller von Pflanzenschutzspritzen arbeiten an Lösungen, die weg von einer ganzflächigen Bestandsbehandlung hin zur selektiven Spritzung allein der Unkräuter führen. Während es bei den autonomen Traktoren vor allem nicht erteilte Genehmigungen sind, die einer zehn Tonnen schweren, bis zu 40 oder gar 50 Stundenkilometer schnellen Maschine erlauben würden, selbstständig auf dem Feld zu agieren, aus Angst, sie könnte dieses aufgrund eines Programmfehlers verlassen und in die nächste Siedlung rasen, sind es bei den Spritzen vor allem physikalische Fragestellungen, die Probleme machen.

Weit fortgeschritten sind inzwischen Kamerasysteme zur Erkennung von Pflanzen. Je nach Kamertyp und Rechner können sogar unterschiedliche Pflanzenarten identifiziert werden. Schwierigkeiten bereiten jedoch der unterschiedliche Sonnenstand sowie ein sehr dichter Pflanzenbestand. Bei Hardi erprobt man aktuell, welche Modifikationen vorgenommen werden müssen, um mit „herkömmlicher Spritztechnik“ im Spritzgestänge die Düsen individuell nach den Vorgaben der Kamera-Rechner-Einheit zu öffnen bzw. zu schließen. Wie schnell muss ein Ventil schal-

ten, wenn man mit 14,5 km/h, also 4 m/s, fährt? Welche Flugzeit hat der Tropfen? Wie gelingt es, den Druck im System so hoch zu halten, dass auch wenn, weil der Unkrautbestand es erfordert, alle Düsen gleichzeitig geöffnet werden müssen, die vorgesehene Menge zur Verfügung steht? Und dann bliebe da auch noch die Frage nach der Menge des anzusetzenden Spritzmittels. Wenn im Vorhinein nicht klar ist, wie groß die tatsächlich zu spritzende Fläche ist, lassen sich Aufwandsmengen nur ungenau abschätzen. Durch eine höhere Anzahl von Düsen am Gestänge von derzeit circa einem halben Meter könnte die Präzision hingegen weiter gesteigert werden. Viele Fragen, die aber gestellt werden, weil den Herstellern bewusst ist, dass es Änderungen im Umgang mit Pestiziden geben muss.

Disruption

Viel grundlegender ist der Ansatz von Walter Haefeker, der auf dem Pressegespräch des Verbands deutscher Ingenieure (VDI) zur Zukunft des Traktors von einem Entwicklungsbruch sprach. Nachdem zuvor Prof. Karl T. Renius von der TU München über die kontinuierliche Leistungssteigerung von Traktoren durch mehr PS, aber vor allem auch mehr „Intelligenz“ wie Regelhydraulik, intelligente Motor- und Getriebebesteuernungen oder auch die Kommunikation mit angebauten Maschinen über Isobus referiert hatte, öffnete Haefeker, der eigentlich Imker und Präsident des europäischen Berufsimkerverbandes ist, ein ganz neues Feld. Statt immer größer und schneller wechselt er zu klein, langsam und ständig. Der „Kipppunkt“, also der Wechsel zu einem neuen System, sei die Autonomie der Maschine. Die Landschaften seien an die Anforderungen großer Maschi-



Zurück in die Zukunft des Rübenhackens

Foto: Schievelbein

nen angepasst worden, so Haefeker. Allerdings lasse die Digitalisierung, z. B. die Steuerung über GPS, es zu, ganz neue Maschinenkonzepte zu denken: autonome Geräte, die zwar langsam und mit vergleichsweise geringen Arbeitsbreiten, dafür aber 24 Stunden am Tag und sieben Tage die Woche arbeiten. Wenn man die Maschine von der Arbeitskraft „entkopple“, gewinne man „beliebig viel Zeit“, so Haefeker, der bis 2001 als IT-Manager im Silicon Valley gearbeitet hat. Für ein „Gerät mit 300 kg und einer maximalen Geschwindigkeit von 5 km/h“ sei eine Zulassung für den autonomen Betrieb viel eher vorstellbar als bei einem heute üblichen Traktor.

Farmdroid

Erste Beispiele für derartige autonome Feldroboter gibt es schon. So hat ein Unternehmen in Dänemark den ver-

gleichsweise einfach aufgebauten Farmdroid entwickelt. Die dreirädrige, batteriebetriebene Maschine wird über ein ca. 3 qm großes Solarpaneel, das gleichzeitig als Dach fungiert, mit Strom versorgt. Ausgerüstet mit Einzelkornsäaggregaten speichert der Roboter die Koordinaten jedes Saatkorns und kann in der Folge die mechanische Hacke des Bestandes auch in den Reihen aufgrund der hinterlegten Koordinaten ausführen. Erste Erfahrungen wurden in Dänemark im Zuckerrübenanbau mit zwölf Maschinen in diesem Jahr gesammelt. Soweit die Sonneneinstrahlung und die Batterieladung es zulassen, so einer der Konstrukteure, arbeitet der Farmdroid wirklich 24 Stunden. Allein, das prestigeträchtige Auftreten wird mit dem unscheinbaren Druiden zumindest ein ganz anderes.

mm

Richtigstellung

Ein undurchschaubares Hin und Her zwischen Grund- und Oberflächengewässern hat sich den Lesern in der letzten Ausgabe der Bauernstimme im Artikel Insektenschutz, Tierwohl und Düngeverordnung in Bezug auf die in Niedersachsen eingeführten Gebietskulissen präsentiert. Neben einer Gebietskulisse Grundwasser (Rote Gebiete) gibt es eine deutlich kleinere für Oberflächengewässer. Für diese zweite gibt es abweichend zu den Vorgaben in der Düngeverordnung zusätzliche Beschränkungen für phosphathaltige Düngemittel. So dürfen auf Schlägen innerhalb der Kulisse, bei denen die Bodenuntersuchung Phosphatgehalte von mehr als 25 Milligramm Phosphat je 100 Gramm Boden nach der CAL-Methode ermittelt hat, phosphathaltige Düngemittel ab dem 1. Januar 2021 nur höchstens bis zu 75 % bzw. ab Januar 2023 bis zur Hälfte des zu erwartenden Nährstoffabflusses aufgebracht werden. Bei Werten von über 40 mg Phosphat je 100 Gramm Boden nach der CAL-Methode dürfen schon ab Januar 2021 phosphathaltige Düngemittel nur bis maximal zur Hälfte der zu erwartenden Nährstoffabfuhr und ab 1. Januar 2023 gar nicht mehr aufgebracht werden. mn

Hacke, Spitze, hoch die Technik

Neben Digital ist auch die Mechanik angesagt

Treckercockpits, die aussehen wie der Arbeitsplatz von Captain Kirk auf dem Raumschiff Enterprise: Bordcomputer-touchscreens, Leuchtdiodenbänder – all das gibt es zur Genüge auf der Landtechnikmesse Agritechnika schon seit Jahren zu bestaunen. Die Bauern und Bäuerinnen interessiert der futuristische Digital-Firlefanzen nur begrenzt, wie eine Umfrage der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft (DLG) im Herbst 2019 ergab. In ihrem Magazin, den DLG-Mitteilungen, wird berichtet, dass die Befragten sich eher für konkrete ackerbauliche Problemstellungen interessierten: Feldhygiene, Unterfußdüngung, intensive Stoppelbearbeitung, Nährstoffeffizienz ... Zwar tut es nicht nur dem dortigen Schreiber weh, dass Fruchtfolge und Humusaufbau nur nachrangig genannt werden, was aber durchaus positiv auffällt: Weit vorne in der Interessenlage der Bauern und Bäuerinnen rangiert die mechanische Unkrautbekämpfung. Ein Eindruck, der sich auch an den Messeständen der etablierten kleinen, aber feinen Hersteller solch innovativer Technik bestätigt – die Nachfrage ist enorm. Kein Wunder also, dass, während Hacken und Striegel auf der letzten Agritechnika vor zwei Jahren noch als Exoten in einer Sonderchau auftauchten, es sich nun kaum ein großer Name noch leisten kann, sie nicht im Angebot zu haben. Unternehmen schmücken sich mit übernommenen Traditionsfirmen – Amazone mit Schmotzer, Lemken mit Stekete. Die Kollektionen werden dort exponiert präsentiert und stoßen auf entsprechende Resonanz. Ein Schmotzer-Mitarbeiter hat schon am ersten Tag ein Vielfaches an Aufträgen ge-

schrieben, der Lemken-Berater macht klar: „Das muss man jetzt im Angebot haben, gerade im konventionellen Bereich ist das Interesse groß.“ Wie immer anders geht die Firma Horsch die Sache an und präsentiert gleich eigene Kreationen von Hacke und Striegel. Zwar sieht der Striegel aus wie die Terminatorversion des Erfolgsmodells von Treffler (Stichwort: verstellbare Federaufhängung der Zinken), also so, als transformiere ein Autobauer einen flotten Roadster in eine gepanzerte Limousine. Ob das im Praxiseinsatz tatsächlich besser ist (Stichwort: Rückverfestigung), ist sich auch der freundliche Horsch-Mitarbeiter nicht sicher. Etwas kleinlaut erklärt er, dass man weder den Striegel noch die dort auch vorgestellte Hacke bislang kaufen kann. Aber vor allem Firmenchef Michael Horsch sei es ein Anliegen, den Trend nicht zu verpassen und Erfahrungen zu sammeln mit den Geräten und Verfahren. In einem Interview mit dem hauseigenen Magazin kreiert Horsch zudem gleich noch einen neuen Begriff und spricht von Hybridlandwirtschaft. Gemeint ist das Beste aus den Welten Bio und konventionell. Aufbruch in ganz neue Technikwelten könnten autonome Hackroboter sein, lässt Horsch auch wissen. Die gibt es – und jetzt hat man doch wieder das Gefühl, bei der Raumfahrt, genauer auf dem Mars, gelandet zu sein – bereits zu bestaunen. Denn am spannendsten kommt hier der Farmdroid rüber, der aussieht wie ein zu groß geratener Marsrover mit seinem Solarpaneldach. GPS-gesteuert drillt und hackt er Rüben, bislang auf 13 Betrieben in Dänemark. Nächstes Jahr beamt die Enterprise ihn auch nach Norddeutschland. *cs*

Ernteertrag bestimmt Saatgutpreis

Bayer Crop Science hat in diesem Jahr erstmals einer Gruppe von US-Maisanbauern eine Teilrückerstattung des Saatgutpreises angeboten, für den Fall, dass die Ernteerträge hinter den Erwartungen zurückbleiben. Dafür wurde mit Hilfe von „FieldView“, einer Bayer-eigenen Software, und den Daten der Farm, z. B. den durchschnittlichen Erträgen auf bestimmten Feldern über eine Reihe von Jahren, errechnet, welcher Ernteertrag zu erwarten ist. Liegt die tatsächliche Ernte darüber, zahlt der Farmer einen Gewinnanteil an Bayer. Das Pilotprojekt wird von US-Farmern bislang sehr kritisch kommentiert. Das Modell erinnere ihn an die Verträge, die Agrarkonzerne z. B. mit Hähnchenmästern schließen, sagte Doug Sombke, der Präsident der Farmervereinigung NFU in South Dakota. Die Befürchtung ist, dass Agrarkonzerne wie Bayer langfristig die Anwendung bestimmter Saatgutsorten, Dünger- und Pestizidmengen vorschreiben könnten und während sie vertraglich am Gewinn beteiligt blieben, das Risiko wieder auf die Landwirte abwälzen könnten. Bayer erklärte, man sei am Anfang der Erprobungsphase und die Entscheidungsfreiheit der Landwirte bei der Wahl von Agrarchemieprodukten solle nicht eingeschränkt werden. *ml*

Antibiotikaresistenz bei Nutztieren

Eine internationale Studie hat ergeben, dass sich zwischen 2000 und 2018 die Zahl bakterieller Krankheitserreger bei Hühnern und Schweinen, gegen die die meisten in der Veterinärmedizin eingesetzten Antibiotika unwirksam sind, verdreifacht hat. Weltweit werden Antibiotika in der Tierhaltung nur zu einem kleinen Teil zur Behandlung kranker Tiere eingesetzt. Die Wissenschaftler, die insgesamt über 900 Studien auswerten, schätzen, dass drei Viertel der Antibiotika routinemäßig den Futtermitteln zur Prävention und als Masthilfe beigemischt werden. *ml*

Antibiotikaresistenz bei Meeressäugern

Wissenschaftler haben in der Salish See, der Meerenge zwischen dem kanadischen Vancouver Island und dem US-Bundesstaat Washington, antibiotikaresistente Bakterien in Meeressäugern gefunden. Bei etwa der Hälfte der Tiere wurden Bakterienstämme gefunden, die teilweise gegen mehrere Antibiotika resistent waren. Darunter sind auch Antibiotika, die in der Humanmedizin eingesetzt werden. Die Wissenschaftler gehen davon aus, dass die Bakterien die Resistenz in der Nähe von Fischzuchtbetrieben entwickeln: Dort werden Antibiotika entweder direkt ins Wasser gegossen oder dem Fischfutter beigemischt, um Zuchtfische vor Parasiten zu schützen. *ml*



Rot glänzend, autonom fahrend, weit über 100 Ps und vielleicht nie Zulassungsfähig: die Zukunftsstudie von Case
Foto: DLG/Pförtner

Sauwohl im Außenklima- und Stroh-Stall

Familie Weichselbaumer in Pfaffenhofen ist sehr zufrieden mit ihrem neuen Stall, der Metzger auch

International bekannt ist die Region besonders für ihren einzigartigen Hopfen. Aber die hügelige, kleinstrukturierte Hallertau hat noch mehr zu bieten. Nahe der Kleinstadt Pfaffenhofen empfangen Michael und Barbara Weichselbaumer an diesem regnerischen Novembermorgen gut 70 Personen, die sich in der Praxis anschauen wollen, was zwei Stunden später Thema einer Tagung von AbL Bayern, ProVieh, Slow Food und der „Genussgemeinschaft Bauern und Städter“ sein wird: der Umbau der Schweinehaltung – hin zu besonders tiergerechten Haltungsformen und höheren Erzeugerpreisen. „Wir sind ein Familienbetrieb mit Biogasanlage, Hopfenanbau, Schweinemast und vielfältigem Ackerbau, also spezialisiert auf Vielfalt“, begrüßt Barbara Weichselbaumer die Gäste vor dem luftigen Maststall, der im März 2017 fertiggestellt wurde und seitdem zwei alte Mastställe für 500 Schweine ersetzt. Als 2007/2008 der Schweinepreis lange im Tief verharrte, begann die Suche nach Alternativen für eine höhere Wertschöpfung, mit weniger Austauschbarkeit und mit direktem Kontakt zu Verbraucherinnen und Verbrauchern.

Langer Weg zum neuen Stall

„Zuerst haben wir fünf Jahre lang einige Schweine auf der Weide gehalten. Wir haben beobachtet, wie Schweine sich im Freien verhalten“, erzählt die Bäuerin. Nächster Schritt war ein klei-

ner Versuchsstall unter einem Schleppdach. Die Idee für einen richtigen Neubau reifte, Ställe von Berufskollegen wurden besucht und studiert. Im Oktober 2016 starteten Weichselbaumer dann den Bau ihres neuen Stalls nach eigenem Konzept: einen Außenklimastall mit den getrennten Funktionsbereichen Liegefläche (mit Liegebox), Fressbereich (Futterautomaten aus altem Stall) und Kotbereich im überdachten Auslauf, alles mit Stroh eingestreut und ohne Spaltenboden. Auf der hohen offenen Stallseite kann ein Rollo zum Schutz vor zu intensiver Sonne oder Regen runtergefahren werden. Zudem bietet ein perforierter Wasserschlauch über dem Auslauf an heißen Sommertagen Abkühlung. Tränken gibt es auch an der Außenwand des Auslaufs. Pro Tier stehen zwei Quadratmeter Platz zur Verfügung (gesetzlich vorgeschrieben sind 0,75 qm). Je Stallplatz hat die Familie 500 Euro investiert, zuzüglich der umfangreichen Eigenleistung. Die Gitter wurden selbst geschweißt, die Betonteile selbst gegossen, Holzbinder aus einer alten Halle genutzt. Auf dem Dach erzeugt eine 200-kW-Photovoltaikanlage Strom. „Früher verbrauchten wir 20.000 Kilowattstunden im Jahr für Lüftung und Heizung der alten Warmställe“, rechnet Weichselbauer vor. Die Ferkel mit unkupiertem Langschwanz beziehen sie von einem 15 km entfernten Ferkelerzeuger. Vor einem Jahr haben sie umgestellt von 30-kg-Ferkeln auf 8-kg-Babyferkel. „Wir ha-

ben die Erfahrung gemacht, dass die Tiere seit dem Wechsel weniger Gelenk- und Klauenprobleme haben und einfach gesünder sind“, berichtet der Bauer. Bei Bedarf wird in den ersten Tagen nach der Aufstallung die Liegebox beheizt. Den Transport der Tiere erledigt Weichselbauer selbst, sowohl vom Ferkelerzeuger als auch zum Schlachthof.

Gefüttert wird in Breiautomaten (Multiphasenfütterung). Die Futterkomponenten stammen bis aufs Mineralfutter zu 97 Prozent aus eigenem Anbau, einschließlich Soja. Als Raufutter wird Silomais und Heu zugegeben. Eingestreut werden die Buchten mit einem Einstreugerät, wobei täglich ein Quaderballen Stroh gebraucht wird. Der Strohbedarf wird in normalen Jahren von den eigenen Flächen gedeckt. Entmistet wird zweimal pro Woche. Dazu werden alle Auslaufgitter eingeklappt und die Kotbereiche abgeschoben. Der Mist wird direkt in die Biogasanlage transportiert.

Das Abkoten im Auslauf klappt

Die allermeisten Schweine halten sich an die Aufteilung der verschiedenen Funktionsbereiche, insbesondere ans Abkoten im Auslauf. „Es gibt immer wieder einzelne Tiere, die erzogen werden müssen“, schmunzelt die Bäuerin, „und zwar eher im Sommer als im Winter.“ Probleme mit Schwanzbeißen gibt es selten. „Letzte Woche hatten wir in Bucht 15 ein Tier. Das haben

wir sofort aus der Gruppe geholt“, berichtet Michael Weichselbaumer. Die Tierhaltung im neuen Stall erfordert etwa viermal so viel Arbeitszeit wie früher die Mast in den alten Vollspaltenställen. Das muss bezahlt werden. Vermarktet werden die Schweine an Metzger Joseph Huber, der in Ingolstadt und Umgebung fünf Filialen betreibt und bewusst auf Strohschweine für seine Marke „100 % Naturschwein“ setzt. Geschlachtet wird im Schlachthof Ingolstadt, den der Metzger vor einigen Jahren mit Kollegen von der Stadt gepachtet hat. 20 Tiere pro Woche liefern Weichselbaumer, mittlerweile liefert auch ein zweiter Landwirt Strohschweine.

Der höhere Aufwand für die Mast wird mit einem Aufschlag auf die Notierung bezahlt. In den Aufschlag von offenbar mehr als einem halben Euro je Kilogramm Schlachtgewicht gehen u. a. 20 Cent für Stroh und für mehr Arbeit sowie 10 Cent für gentechnikfreie Fütterung mit ein. Darauf haben sich Landwirt und Metzger per Handschlag geeinigt; einen schriftlichen Vertrag gibt es nicht.

„Wir haben einen super Austausch mit unserem Ferkelerzeuger und mit unserem Metzger. Das kannten wir so bisher nicht“, zeigt sich Barbara Weichselbaumer zufrieden. „Wir bereuen die Entscheidungen für den Neubau keinen Tag. Uns geht es saugt.“ *uj*

Umbau der Schweinehaltung findet großes Interesse

Tagung in Bayern holte Ministerium, Bauern, Metzger, Tierschützer und Verbraucher zusammen

Manche Sätze müssen sich erst setzen. Gerhard Brandmaier ist im Bayerischen Landwirtschaftsministerium zuständig für Grundsatzfragen der Agrarförderung. Auf einer Tagung von AbL, ProVieh und Slow Food am 13. November in Pfaffenhofen mit über 100 Teilnehmern zum Umbau der Tierhaltung sagte er, das heute vorherrschende System der Schweinehaltung sei „aus Produktivitätsgründen entwickelt“ worden. „Das kann nicht der Weg der Zukunft sein, wenn wir Verbraucherwünsche berücksichtigen wollen.“ In Bayern halten noch 4.600

bäuerliche Betriebe Schweine, das sind 20 Prozent aller deutschen Schweinehalter. Brandmaier rechnete vor: Um die Betriebe zukunftsfit zu machen, müssten pro Jahr etwa 200 Betriebe investieren. Im letzten Jahr 2018 wurden aber nur noch 15 Stallbauten gefördert. Als Gründe nennt er die Unklarheit über neue Tierschutzregeln in der Sauhaltung (Kastenstände) und Verschärfungen in Düngeverordnung und Genehmigungsrecht (TA Luft und Anlagenverordnung AWSV). Bayern 2020 die Investitionsförderung ändern. Im Gespräch sei eine Verdopplung der

förderfähigen Bausumme auf 800.000 Euro. Es bleibe aber dabei, dass nur „Premium“-Ställe gefördert werden. Für die Jahre ab 2023 denke das Ministerium auch über die Einführung von jährlichen Tierwohlprämien nach. Aber der Großteil müsse aus dem Markt bezahlt werden, meinte Brandmaier.

Auf die Mehrkosten einer konsequenten Tierwohl-Ausrichtung in der Schweinehaltung machte AbL-Geschäftsführer Ulrich Jasper aufmerksam. So erhöhten sich die Kosten um 23 Prozent bei Einhaltung der Kriterien des Bundesministeriums für die 2. Stufe

des geplanten Tierwohl-Kennzeichens. Um 36 Prozent teurer werde es in der 3. Stufe. Für die ganze Schweinehaltung in Deutschland bedeute das Mehrkosten von 1,7 bis 2,9 Mrd. Euro pro Jahr, der Großteil als laufende Kosten. Aus dem Markt kämen heute Mehrerlöse von 170 Mio. Euro für „Schweinewohl“. Für die riesige Lücke brauche es daher neue Finanzierungsquellen wie die Einführung einer Tierwohl-Abgabe oder die Anhebung der Mehrwertsteuer auf Fleisch, Milch, Eier auf den allge-



Die Schweine halten sich ans Konzept, das sich Michael und Barbara Weichselbaumer für ihren neuen Stall genau überlegt haben. Foto: Jasper

Fortsetzung von Seite 18

meinen Satz von 19 Prozent. Er rief dazu auf, sich hierfür jetzt einzusetzen.

Dr. Hermann Meiler war 30 Jahre lang Leiter des Veterinäramts Hof, zuständig auch für den dortigen Schlachthof. Seiner Erfahrung nach weist ein großer Teil der Schlachtschweine erheblich schmerzhaft Schleimbeutelentzündungen an den Beingelenken sowie Klauenveränderungen (Zehenspitzenang) auf. Er zitierte verschiedene Studien mit ähnlichen Ergebnissen. Meiler führt die tierschutzrelevanten Befunde besonders auf die Haltung auf einstreulosen Vollspaltenböden zurück. Der Neubau von Vollspaltenställen müsse verboten werden. Der Tiermediziner fordert Stroheinstreu: „Stroh ist das Zauberwort“. Metzgermeister Rüdiger Strobel aus Selbitz bei Hof setzt das mit seinen Partnern bereits um. Seit 2015 verarbeitet und verkauft er ausschließlich Schweinefleisch von „Strohschweinen“, die er von zehn Schweinehaltern bezieht. Ihnen zahlt einen Aufpreis von 29 Cent/kg Schlachtgewicht plus 10 Cent/kg für gentechnikfreie Fütterung auf den Notierungspreis bzw. auf eine Mindestnotierung von 1,69 Ct/kg. Artgerechte Tierhaltung sei eine Chance für Metzger, um sich vom Einheitsmarkt abzuheben, so Strobl. Den Innungen warf er hier große Trägheit vor. Mit Kollegen habe er daher die „Interessengemeinschaft Strohschwein“ gegründet, woraus auch die Belieferung der Kantine der Siemens AG hervorgegangen sei.

Einen anderen Absatzweg gehen Stephanie und Katharina Röger, deren Familie im schwäbischen Dillingen gerade einen Sauen- und Mastbetrieb schrittweise auf die Premiumstufe des Deutschen Tiereschutzbunds umbaut. Sie vermarkten über

die Viehzentrale Südwest an Edeka Südwest (Hofglück). Der Betrieb ist mit 300 Sauen- und 2.000 Mastplätze ein Großer in Bayern. Rögers bauen die vorhandenen Ställe um, was die Sache nicht leichter macht. Sie müssen ausprobieren und immer wieder korrigieren, damit die Tiere die verschiedenen Funktionsbereiche richtig annehmen. Auch Schwanzbeißen kommt vor und fordert intensive Tierbeobachtung. Alles müsse penibel dokumentiert werden, darauf lege der Tierschutzbund großen Wert. Rögers rechnen mit Umbaukosten von 250 Euro je Platz in der Mast; den Umbau der Sauenhaltung kalkulieren sie mit 1,3 Mio. Euro. Möglich sei das Wagnis nur, weil der Vertrag mit Edeka eine Abnahmegarantie für 10 Jahre zu einem Basispreis von rund 2,20 €/kg sichert.

Auf das große Wachstum der Biolandwirtschaft ging Josef Schmid, Vorsitzender der AbL Bayern und selbst auch Bio-Schweinehalter (150 Mastplätze), ein. 30 Prozent Ökolandbau bis zum Jahr 2030 habe die Bayerische Staatsregierung als Ziel vom Volksbegehren übernommen. 10.000 Ökobetriebe gibt es in Bayern heute, ein Anteil von zehn Prozent. Eine aktuelle Studie gehe davon aus, dass 30 Prozent zu schaffen sind, wenn sich das Wachstum von 2018 fortsetzt. Dafür müsse die Vermarktung stark ausgebaut werden, so Schmid. Während 9,1 Prozent der Bäcker in Bayern öko-zertifiziert seien, seien es bei Metzgern nur 2,1 Prozent. Der Absatz über Großküchen liege bei nur einem Prozent, weshalb es verbindliche Quoten für staatliche Großverbraucher geben solle. Zudem müsse die Bayerische Staatsregierung mehr tun beim Staatlichen Qualitätskennzeichen, der Beratung, Bildung und in den Förderprogrammen. *uj*

Matthias Stührowoldt erzählt:

Gespeichert

Oft sind es die kleinen Dinge, an die ich mich erinnere, die ich nicht vergesse. Eine kleine Geste, ein Augenblick, ein Satz, gesehen, gesprochen oder gehört, gerochen oder gespürt und dann gespeichert. Erst einmal für immer, aber keiner weiß ja, wie lange so ein Hirn funktioniert. Aber das weiß man bei Computern ja auch nicht.

So wie neulich. Bei einer Diamantenen Hochzeit eines alten Bauernpaares sollte ich zwischen Mittag und Kaffee ein paar Geschichten erzählen; die Kinder des Ehepaars hatten mich gebucht. Während im Saal noch der Nachtschisch verputzt wurde, standen wir zu dritt in der Gaststube und schnackten. Bis vor drei Jahren hatten wir auch Milchkuhe, sagte der Bauer zu mir, aber wir hatten keinen Nachfolger. Ich hab einen Job als Hausmeister bekommen; da haben wir die Kühe verkauft. Es war genau die richtige Entscheidung. Aber der Tag, an dem die Kühe abgeholt wurden, der war sicher schlimm, oder?, fragte ich. Ja, das war nicht schön, sagte er, und seine Frau, die Bäuerin, stand neben ihm, und plötzlich liefen ihr dicke Tränen über das Gesicht. Hilflos und traurig guckte sie mich an, und ich verstand. Es ist ein Schmerz, der sich nicht in Worte fassen lässt. Der verdrängt werden kann, der aber nicht vergeht. Ein Gedanke, eine Bemerkung, und zack: Der Schmerz ist wieder da. Gespeichert.

Bei einem anderen Auftritt traf ich vor wenigen Tagen Herrn von Gartzen, meinen Französisch-Lehrer in der Oberstufe. In der Pause kam er zu mir und wir schnackten ein wenig; noch immer hatte er diese ruhige, angenehme Stimme. Ich erinnerte mich, wie wir im Abiturjahrgang Camus auf Französisch lasen und dann auf Deutsch diskutierten. Es ging um Politik, um das Leben der Menschen, und diejenigen von uns, die mit diskutierten, waren ungeduldig. Wir wollten die Revolution, ein gutes Leben für alle, und zwar jetzt. Herr von Gartzen sagte: Denkt nicht immer so groß. Das wird euch am Ende traurig machen. Oder einsam. Denkt klein. Guckt auf den Menschen neben euch und schaut, ob ihr da tätig sein könnt. Auch so könnt ihr die Welt verändern. Ich regte mich auf, fand das läppisch und feige und Runddoktern an Symptomen, aber: Gespeichert. Und nie vergessen. Oft in meinem Leben habe ich Herrn von Gartzens Stimme gehört. Und meistens hat sie das Richtige gesagt.

Und dann ist da diese Weihnachtserinnerung. In der Schule in Plön, im wilhelminischen Schulgebäude, im dunklen Licht der Wintersonnenwende. Letzter Tag vor den Weihnachtsferien, jedes Jahr wieder. Auf dem Adventskranz, der vor dem Lehrerzimmer von der Decke hing, brannte schon die vierte Kerze. Überall in der Schule roch es nach Kerzen und nach Kuchen. Es gab keinen Unterricht mehr; man guckte Filme, sang schief und schräge Weihnachtslieder, oder die Lehrkraft las Geschichten vor. Und dann sang der Weihnachtschor. In unserer Schule gab es keine Halle, in die alle Schüler passten. Deshalb mussten zur vereinbarten Zeit alle Klassen in ihren Klassenzimmern sitzen und ganz, ganz leise sein. Wenn es soweit war, wurden alle Klassenzimmertüren geöffnet. Der Schulchor stand dann unten im Hochparterre, auf der Treppe vor dem Lehrerzimmer und sang aus vollem Halse seine so wunderschönen Weihnachtslieder, und dieser so wunderbare Klang hallte durch alle drei Stockwerke unserer alten Schule und war bestimmt auch in den Jungs- und Mädchenklo im Souterrain bestens zu hören. Er floss über die Treppen, über den Terrazzo-Fußboden, durch die Gänge, an den Wänden entlang durch die Türen der Klassenzimmer direkt in unsere Ohren und dann in unsere Herzen, und unwillkürlich fingen wir an zu lächeln. Und waren wir auch noch so pubertär, stinkende, picklige Jungs, Mädchen mit schlimmen Frisuren, hin und hergerissen in einer Welt, die wir erst allmählich zu verstehen begannen – wenn der Schulchor am letzten Tag vor den Weihnachtsferien seine Lieder sang, war alles wieder gut. Und dieser Duft nach Kerzen und Kuchen, dieses dunkle Licht, dieser Klang: Gespeichert. Werde ich nie vergessen. Solange das Hirn funktioniert, kann ich daran denken. Und lächeln.

Nachbaufähiger Mais ist wertvoll

Stabilität in unsteten Wetterereignissen deutet sich an

Österreich lehnt Gentechnik ab

Bei einer aktuellen Umfrage in Österreich, im Auftrag der ARGE-Gentechnikfrei, stimmten 84 % der Befragten der Aussage zu: „Organismen aus den ‚neuen‘ Gentechnik-Verfahren sollen genauso streng kontrolliert und geregelt werden wie solche aus der ‚alten‘ Gentechnik“. Noch höher war mit 94 % die Zustimmung dafür, dass sich die österreichische Bundesregierung innerhalb der EU dafür einsetzen solle, dass Produkte aus der ‚neuen Gentechnik‘ auch weiterhin ebenso streng kontrolliert werden wie Produkte aus der ‚alten Gentechnik‘. Zudem gaben 85 % der Befragten an, dass für sie die Gentechnikfreiheit bei Lebensmitteln ein wichtiges Kaufargument ist. Drei Viertel der Befragten erklärten sich bereit, für gentechnikfreie Lebensmittel mehr zu bezahlen. 71 % gaben an, beim Einkauf darauf zu achten, dass das gewünschte Produkt gentechnikfrei ist. Als besonders wichtige Warengruppen wurden an erster Stelle Frischfleisch und Molkereiprodukte genannt, gefolgt von Obst und Gemüse, Eier und Wurstwaren. av

Seit ein paar Jahren sind in Deutschland erstmals wieder Maispopulationen auf dem Markt, die im Gegensatz zu Hybridsorten nachbaufähig sind! Gezüchtet wurden sie von ökologischen Züchtern vom Dottenfelder Hof und der Getreidezüchtung Peter Kunz aus der Schweiz sowie der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL Bayern). Erhältlich sind die offen abblühenden Populationen namens Evolino, Bogdan, Almito, Weihenstephaner 1-3 beim Dottenfelderhof, Sativa, Bioland HG, Naturland Marktgesellschaft und FarmSaat. Barbara Eder, die an der LfL Bayern Maispopulationen entwickelt, berichtet von den Nachbaumöglichkeiten: „Es gibt einige Landwirte, die ‚Herr‘ über ihr eigenes Saatgut sein wollen und daher nachbauen. Ich kenne persönlich Landwirte, die die Maispopulationen nachbauen und Spaß haben an der Selektionsarbeit. Ich empfehle, für Saatgut die schönsten Kolben auszuwählen und mit der Hand zu ernten. Pro Hektar braucht man auch gar nicht so viel Saatgut.“ Die Züchter erheben keine Nachbaugebühren über die Saatgut-Treuhand, aber z. B. der Dottenfelderhof bittet seine Kunden um einen freiwilligen Sortenentwicklungsbeitrag. Das Besondere an Populationen ist außerdem, dass die Pflanzen nicht so einheitlich sind wie bei Sorten; sie zeichnen sich durch eine größere Vielfalt an Pflanzen aus. Für die Entwicklung von Weihenstephaner 1 wurden 20 verschiedene Hybridsorten miteinander gekreuzt und weiterentwickelt.

Extreme Jahre

Die Züchter erwarten, dass diese größere

Vielfalt der Maispflanzen im Bestand eine stärkere Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten sowie Anpassungsfähigkeit an Wetterschwankungen ermöglicht. Barbara Eder ist aufgefallen, dass im Jahr 2013 bei sehr schlechtem Wetter die Populationen weniger Ertragsverluste erlitten als Hybridsorten. Beim Bio-Landwirt Bernd Vollmer aus Ostwestfalen schienen die Populationen mit der Trockenheit 2019 zurechtzukommen: „In diesem Jahr war es auf meinen Feldern staubtrocken. Es ist erstaunlich, dass der Silomais Kolben gebildet hat. Meine Hybridsorten sind trockengestresst, während die Maispopulationen Weihenstephaner 3 und Almito zehn Zentimeter kleiner, aber grüner sind, und ich erwarte einen ähnlichen Energieertrag.“ Ob Populationen ertragsstabiler sind, soll weiter untersucht werden. Nach den bisherigen Feldversuchen ist laut Barbara Eder die Pflanzengesundheit der Populationen ähnlich wie bei den Hybriden. Carl Vollenweider, Züchter vom Dottenfelderhof, beschreibt die Erträge: „Die Maispopulationen brachten auf acht konventionellen und ökologischen Standorten einen Kornertrag zwischen 70 und 85 % von modernen F1-Hybriden. Bei Silomais müssen noch mehr Prüfungen stattfinden, aber wir schätzen, dass Populationen 90% des Ertrags von Hybriden bringen können, vielleicht auch mehr. Wir haben nun zum ersten Mal Maispopulationen entwickelt und die Erträge sind schon ansprechend. Wenn wir Geld in die Entwicklung von Maispopulationen stecken, sind weitere Verbesserungen möglich.“ Barbara Eder tut sich teilweise schwer damit, Bauern Sorten mit 80 % Ertrag anzubieten. Die

Bäuerin Lucia Heigl berichtet, dass auf ihrem konventionellen Betrieb aus der Oberpfalz der Ertrag von „Weihenstephaner 2“ als Silo-Mais nicht bestimmt wurde, aber die Population nicht negativ unter den Hybridsorten auffiel.

Unabhängig machen

Der bio-dynamische Schanzenhof am Niederrhein machte einen Demonstrationsversuch mit fünf Maispopulationen in Kooperation mit der Landwirtschaftskammer und der AbL NRW, wobei der Silomais beregnet wurde. Der Trockenmasse-Ertrag der fünf Populationen lag bei minimal 75% bis maximal 123 % (Evolino) im Vergleich zur Hybride (Landlord, 169 dt/ha) mit vergleichbaren Trockensubstanzgehalten. Die Einschätzung von Betriebsleiterin Ruth Laakmann ist: „Trotz der Variabilität innerhalb der Sorten reiften die Pflanzen gleichzeitig und waren früher reif als die angegebene Silomaisreifezahl. Diese Erfahrung ist nun schon im zweiten Jahr gemacht worden. Ich werde sie weiter beobachten und kann mir vorstellen, z. B. die Sorte Evolino großflächiger anzubauen. Ich würde aber nie auf eine Sorte setzen, sondern immer mehrere Sorten auf verschiedenen Flächen anbauen. So senkt man das Anbaurisiko und unterstützt die Sortenvielfalt. Ich finde es wichtig, dass wir uns von Saatgutfirmen unabhängig machen, die Gentechnik verwenden. Maispopulationen sollten weiter in die Öffentlichkeit getragen werden und auf vielen Standorten ausprobiert werden.“

Ein Witz

Barbara Eder erzählt, dass es viele interessierte Landwirte gibt, die Maispopulationen ausprobieren wollen, aber die verkaufte Saatgutmenge sei bisher noch ein Witz: „Im Jahr 2018 wurden in Deutschland 4,5 Mio. Einheiten Maissaatgut verkauft, 80.000 Einheiten Öko-Maissaatgut und nur 500 Einheiten Maispopulationen.“ Die Züchter werden untersuchen, ob Maispopulationen auf Bio-Standorten und auf Grenzstandorten mit herausfordernden Anbaubedingungen besser abschneiden als Hybriden. Ein weiteres Ziel für die Zukunft sei, so Carl Vollenweider, die Züchtung von Maispopulationen für die menschliche Ernährung, z. B. für Polenta, Tortillas und Maismehl.

*Svenja Holst, AbL-NRW-Projekt
„Saatgut in Bauern- und Gärtnerhand“*



Bäuerin Ruth Laakmann vor ihren üppigen Errungenschaften

Foto: Holst

Neue Bauern braucht das Land

Es gibt gute Wege hin zu einer nachhaltigen Landwirtschaft. Das zeigt Ophelia Nick in ihrem Buch „Neue Bauern braucht das Land“ auf. Den Titel, der auf den ersten Blick auch als ein „Weg mit dem Alten, her mit dem Neuen“ verstanden werden könnte, möchte die Autorin als eine Aufforderung, einen Ansporn an alle Bäuerinnen und Bauern verstanden wissen, sich mit den neuen Anforderungen aus der Gesellschaft, Klimawandel, Tierwohl, Naturschutz, auseinanderzusetzen. Hier geht es nicht um eine Polarisierung, wie sie der Bauernverband gerne betreibt, sondern um die Notwendigkeit, Verbraucher mit Bäuerinnen und Bauern zusammenzuführen. Sicher sind die Verbraucher durch die Anonymisierung der Handelsstrukturen weit weg von Handwerk und Landwirtschaft.

Auf der anderen Seite konstatiert Nick eine immer noch voranschreitende Industrialisierung landwirtschaftlicher Strukturen. Anstatt sich aufeinander zuzubewegen, wird die Distanz immer größer. Und das, obwohl es schon jetzt viele klare Signale gibt, die die Fehlerhaftigkeit dieser Entwicklung offenbaren. Viele Tiere, wenig Platz und Stress führen zu Aggression. Das, so Nick, kennt man auch von uns Menschen. Gleichzeitig zeigt die bei den Grünen aktive Tierärztin Lösungsvorschläge und Entwicklungskorridore auf. Als Vorsitzende des AbL-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen ist sie von der Motivation und dem vielfältigen Wissen bei Bäuerinnen und Bauern ebenso überzeugt wie von deren Anspruch, „Gutes“ zu tun. Die im Buch immer wieder auftauchenden Ausflüge zu

Nicks Kindheitserlebnissen und Erfahrungen auf den Höfen ihres Großvaters tragen dazu bei, auch die immer weiter zunehmende Distanz der in der Landwirtschaft Tätigen zu Tieren, Boden und Natur, aber auch zu sich selbst, zu erkennen. Das Fazit: Es ist möglich, in einer umweltverträglichen Art Landwirtschaft zu betreiben und zu konsumieren. Der Wandel hin zu einer bäuerlichen, schönen, lebensbejahenden Landwirtschaft wird kommen, ist sich Nick sicher. Es geht darum, dass sich die Gesellschaft in dieser Frage neu ausrichtet. Verbraucher, Wissenschaftler, Politiker und eben auch die Bäuerinnen und Bauern.

Ophelia Nick, Neue Bauern braucht das Land, Oekom Verlag 2019, 20 Euro, ISBN 978-3-96238-122-6, zu beziehen über den AbL-Verlag



Das Sterben der anderen

Tanja Busse ist wohl allen Teilnehmern der jährlichen Agrardemonstration „Wir haben es satt“ als sachkundige Moderatorin bekannt. Nun hat sie sich auf 374 Seiten mit den Grenzen des Planeten Erde auseinandergesetzt; Schwerpunkt sind die Artenverluste, bedingt durch den Raubbau und die Vernutzung der Naturräume. In 14 Kapiteln entfaltet sich eine Vielfalt von Erkenntnissen über das Ökosystem; ein Eintauchen in die Welt der Arten und die Ermittlung der komplexen Zusammenhänge, die zum Verlust der Artenvielfalt geführt haben. Auf der Basis eigener Erfahrungen und Beobachtungen setzt sich Busse damit

auseinander. Zahlreiche Gespräche und Begegnungen mit Naturschützern, Bauern und Wissenschaftlern lassen erkennen, wie intensiv das Thema die Autorin beschäftigt – eine Entdeckungsreise für die Lesenden.

Wir leben in einer Welt, in der wirtschaftliche und politische Interessen über Kampagnen durchgesetzt werden sollen, oft durch Verwirrung und Fehlinformation. Die Artenverluste selbst wurden und werden angezweifelt, und es wird auch behauptet, man kenne die Ursachen noch nicht ganz genau. Dem tritt Tanja Busse entschieden entgegen; sie stützt sich dabei auf zahlreiche seriöse wissenschaftliche Arbeiten. Kapitel

7 bis 11 behandeln die vielen Beispiele, wie effektiver Natur- und Umweltschutz ausgehebelt werden: durch paradoxe Gesetze und Verordnungen und indem Schutzmechanismen von durchsetzungstarken wirtschaftlichen Interessen unterlaufen werden.

Das Buch ist unbedingt lesenswert. Man braucht kein Studium, um es zu verstehen. Zeit für eine (nicht nur) Agrar-Wende. Sonst verlieren wir Menschen unsere Zukunft.

Tanja Busse, Das Sterben der anderen. Blessing Verlag, München 2019, Paperback, 18 Euro, ISBN 978-3-89667-592-7, zu beziehen über den AbL-Verlag

Leserbrief

Die Bauern werden vor den Karren gespannt!

Demonstrationspolitisch läuft derzeit ein böses Spiel, indem Bauern gegen schärfere Umweltauflagen in Sachen Grundwasser- und Gewässerschutz, Bodenschutz und Arten- sowie Klimaschutz demonstrieren – Verbesserungen, die für die Allgemeinheit unerlässlich sind. Klar ist, dass für die 80 % Bauern, die 20 % der Subventionen bekommen, jede weitere Auflage zu Kosten führt, die von den Subventionen nicht gedeckt sind, weil sie die gleich niedrigen Preise für ihr Getreide und tierische Produkte bekommen wie jene 20 % der landwirtschaftlichen Großunternehmer, die 80 % der Subventionen erhalten. Dass die Direktzahlungen bisher hauptverantwortlich sind für den Strukturwandel, weil sie den wachsenden

Großgrundbesitzern ein viel leichteres Auskommen mit den auch hausgemachten niedrigen Weltmarktpreisen ermöglichen, darauf hat die AbL bisher leider zu wenig aufmerksam gemacht. Erst in der vorletzten Ausgabe wurden die Direktzahlungen von Hirte/Poppinga sogar ganz undifferenziert als „in ihrer Bedeutung für das Einkommen der Landwirte viel zu groß, als dass sie wegen interessengeleiteter Gedankenspielerlei in Frage gestellt werden dürfen“ hingestellt, obwohl es bei ihnen genau um den Unterschied zwischen dem Einkommens- und Struktureffekt einer Subvention – ähnlich wie bei der Stallbauförderung – geht: Die Zahlungen bedingen Betriebsgrößenwachstum und dadurch Marktanteile

und stellen für die kleinen Betriebe – infolge des strukturellen Wettbewerbsnachteils – tendenziell lediglich ein Sterbegeld dar.

Zwischen der Umstellung der EU-Subvention auf die Großflächenprämie im Jahre 2004 und der Änderung der Bodenmarktgesetze zugunsten der Länderezuständigkeit 2006 scheint es einen unmittelbaren Zusammenhang zu geben: Mit letzterem wurde der schleichende Einstieg großer Kapitalbesitzer wie auch führender Bauernverbandsfunktionäre in die dank Flächenprämien und geringer Umweltauflagen lukrativ gewordene landwirtschaftliche Großproduktion ermöglicht. Diese neuen Großgrundbesitzer erwarten wenigstens 8 % Rendite auf ihren

Kapitaleinsatz und die erzielen sie nur bei geringen Umweltauflagen und anhaltender Großflächenförderung. Das Geld, das den 80 % Bauern zur Kompensation der sinnvoll höheren Umweltauflagen fehlt, bekommen die Großgrundbesitzer bzw. Kapitalgesellschaften zur Ausschüttung der Dividenden. Sie auch sind es, die auf dunklen Wegen die Einhaltung oder Verschärfung von Umweltauflagen als reine Bauernschikane lancieren. Gegen diese Großgrundinteressen helfen nur Aufklärung, Beendigung der Großbetriebssubventionierung, Erhöhung von Schutzzöllen z. B. bei den Futtermittelimporten und Belohnung von Umwelt- und Klimaschutzleistungen.

Hans Wöcherl, Andreas Remmelberger

(Klein) Anzeigen & Veranstaltungen

Wie gebe ich eine Kleinanzeige auf?

Private Kleinanzeigen bis zu sieben Zeilen kosten 20,- €, jede weitere angefangene Zeile 1,50 € (gewerbliche 25,- € zzgl. MwSt., jede weitere Zeile 3,- €); Chiffregebühr 3,00 €. Anzeigen bis einschließlich 20,00 € nur gegen Vorauszahlung per Scheck oder bar, ansonsten wird ein Zuschlag von 3,00 € für die Rechnungsstellung erhoben. Anzeigen bitte an: E-mail: anzeigen@bauernstimme.de, Fax: 02381-492221 **Anzeigenschluss für BS Januar ist der 13. Dezember 2019.** Chiffrezuschriften: Abl Verlag, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm

Sonstiges

Suche kleine Einliegerwohnung auf einem ökologisch ausgerichteten Bauernhof in Baden-Württemberg zur Miete. ☎ 0711 32 75 18 88



Nach Ausscheiden der jetzigen Akademiedirektorin aufgrund eines Stellenwechsels ist zum 01.09.2020 die Stelle

einer Akademiedirektorin / eines Akademiedirektors

in der Evangelischen Landjugendakademie in Altenkirchen/Westerwald zu besetzen

Die/der zukünftige Direktorin/Direktor soll Pfarrerin/Pfarrer mit pädagogischer Zusatzqualifikation oder Pädagogin/Pädagoge mit theologischer Zusatzqualifikation sein und Praxis in der ländlichen Jugend- und Gemeindearbeit haben.

Eine ausführliche Stellenausschreibung finden Sie unter: <https://www.lja.de/wp-content/uploads/sdf.pdf>

Lilo Wollny
+ 31.10.2019

Dein jahrelanger Einsatz gegen die Atomlobby, mutig, besonnen und für die atomkritische Bewegung im Wendland, hat uns viel gegeben. Deine ruhige und bescheidene Art hat uns immer wieder beeindruckt. Das hilft und stärkt uns für zukünftige Herausforderungen.
Danke, Lilo!

Martin Schulz
Abl-Bundesvorsitzender

Georg Janßen
Abl-Bundesgeschäftsführer



Tagung

Hunger auf nachhaltiges Essen weltweit

Konzepte für eine nachhaltige Ernährungs- und Landwirtschaftspolitik

04.12.2019 von 8.30 bis 17.00 Uhr, Berlin

Die Ernährungs- und Landwirtschaft stehen vor großen gesellschaftlichen Herausforderungen. Gesunde, nachhaltig erzeugte Lebensmittel vorzugsweise aus der Region, mehr Klimaschutz und tiefgreifende Veränderungen in der Tierhaltung sind gefordert. Zugleich verrinnt wertvolle Zeit: täglich verlieren wir bäuerliche Betriebe, weil die Erzeugerpreise global und lokal oftmals nicht die Kosten der Höfe decken. Handelsvereinbarungen drohen den Preisdruck noch zu erhöhen. Vor dem Hintergrund fordert die Agenda 2030 der Vereinten Nationen, bäuerliche Einkommen zu stärken als ein Schlüssel für die Sicherung einer nachhaltigen Welternährung. Wie verstärken wir die Agenda 2030 zu einer Agenda für die Ernährungs- und Agrarpolitik in Brüssel, Berlin und Brandenburg? Podiumsgäste u.a.:

- Dr. Dirk Behrendt, Senator für Verbraucherschutz, Berlin
- Prof. Dr. Achim Spiller, Universität Göttingen
- Phillip Brändle, Vorstandsmitglied Abl e.V.
- Prof. Dr. Birgit Wilhelm, Expertin für Agrarökologie, FH Erfurt

Veranstaltungsort: VKU-Forum, Invalidenstraße 91, 10115 Berlin, Raum I
Ihre Anmeldung senden Sie bitte an: ernaehrung@germanwatch.org,
Information: Hannah Wayand, Germanwatch Tel: 030-2888 356-986
Veranstalterinnen: Berit Thomsen, Abl e.V. und Reinhild Benning, Germanwatch e.V.
Programm: https://www.abl-ev.de/uploads/media/Tagungsprogram_Hunger_auf_nachhaltiges_Essen_1_.pdf

**Enkeltaugliche Landwirtschaft**

02.12.2019, 19.30 Uhr, Herrieden
Veranstaltung der Abl Franken:
Vortrag von Dr. Niels Kohlschütter von der Schweisfurth Stiftung.

Ort: Landgasthof Bergwirt, Schernberg 1, 91567 Herrieden

Witzenhäuser Konferenz

03.-07.12.2019, Witzenhausen
Thema: „Klima.Wandel.Landwirtschaft“.

www.konferenz-witzenhausen.de

agripuls

03.12.2019, Hohebuch
Landwirtschaft bewusst leben und aktiv gestalten. Ein neues Angebot für landwirtschaftliche Betriebsleiterinnen und Betriebsleiter.

Anmeldung und Infos: <http://www.agripuls.de/>

Ökol. Gewürzpflanzenanbau

22.-24.01.2020, Altenkirchen
Der Einführungskurs bietet NeueinsteigerInnen und UmstellerInnen

umfassende praxisnahe Informationen zu Kulturführung, Nährstoffversorgung, Pflanzenschutz, Ernte, Trocknung und Vermarktung ökologischer Arznei- und Gewürzpflanzen. PraktikerInnen vermitteln ihre Erfahrungen aus langjährigem Anbau. Sie bieten Ihnen Entscheidungshilfen und Impulse für Ihre Betriebsweiterentwicklung.

Information und Anmeldung: <https://www.lja.de/>

Agrarwende anpacken

18.01.2020, Berlin
Demo „Wir haben es satt!“
<https://www.wir-haben-es-satt.de>

Infostand Abl-Bayern auf dem tollwood-Festival

Fr. 06.12. und SA 07.12.
Bazazelt, Grüner Pavillon II
www.tollwood.de

**2. Fachtag
Solidarische Landwirtschaft**

22. Januar 2020, 10 - 16 Uhr, Berlin

• Aus dem Programm:

Wege in eine zukunftstaugliche Landwirtschaft
Ursula Hudson, Slowfood

Wo steht die Solawi-Bewegung in Deutschland?
Laura Carlson, TU München

Solidarische Landwirtschaft als transformative Wirtschaftsform
Marius Rommel, NASCENT-Forschungsprojekt, Uni Oldenburg

• Podiumsdiskussionen:

Was macht den „Mehrwert“ der Solidarischen Landwirtschaft für die Gesellschaft aus?

Moderation: Petra Wähning, Genussgemeinschaften
Phillip Brändle, Abl e.V. // Jan Plagge, Bioland // Ursula Hudson, Slowfood // Simon Keelan, (DVS) // Frank Nadler, Ernährungsrat // Julia Hartkemeyer, CSA Pente

Was kann die Politik tun, um klimaschonende Versorgungssysteme, wie die Solidarische Landwirtschaft, zu fördern?

Moderation: Niels Kohlschütter, Schweisfurth Stiftung
Alois Gerig, CDU // Rainer Spiering, SPD // Friedrich Ostendorff, Grüne // Kirsten Tackmann, Die Linke // Dr. Gero Hocker, FDP (ang.)
Veikko Heintz, Netzwerk Solidarische Landwirtschaft e.V.

• Dialog-Gespräch

Das schöne Bild vom Bauernhof - Widersprüche der Agrarpolitik
Niels Kohlschütter, Schweisfurth Stiftung // Julia Hartkemeyer, CSA Pente

Ort: Heinrich-Böll-Stiftung Berlin

Anmeldung und Information:

<https://www.solidarische-landwirtschaft.org/aktuelles/veranstaltungen/fachtag/>



Mitteldeutschland

Stammtisch Thüringen:
jeden 2. Dienstag im Monat, 19 Uhr, BioKaufladen Clärchen in Erfurt.

Stammtisch Sachsen-Anhalt:
jeden 2. Mittwoch im Monat, 19 Uhr, im Celtis Kulturgarten in Halle

Stammtisch Sachsen:
jeden 1. Donnerstag im Monat, 19 Uhr, Kümmschänke Kümmschänkenweg 2 Dresden-Omsewitz

Gäste und Neugierige sind herzlich willkommen!

Power to the Bauer

... Und Power für mehr Bauernstimmenabos!

Geschenkabos und Probeabos an:
ABL Verlag, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Fax: 02381 492221
verlag@bauernstimme.de

**Spenden für die bäuerliche Landwirtschaft!**

Der Verein zur Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft FaNaL unterstützt Projekte rund um die bäuerliche Landwirtschaft:

- Sicherung der gentechnikfreien Landwirtschaft
- Stopp der Patentierung auf Lebewesen
- Umbau der Nutztierhaltung für mehr Tierwohl
- umweltschonende und vielfaltsfördernde Bewirtschaftung
- Informationsarbeit für einen fairen Welthandel

Unterstützen Sie die Arbeit für eine nachhaltige, umwelt- und sozialverträgliche, bäuerliche Landwirtschaft mit einer Spende!

Spendenkonto: FaNaL e.V. - Kreissparkasse Wiedenbrück - DE 68 4785 3520 0002 0293 79

WIR HABEN AGRARINDUSTRIE SATT!
DEMO 18.1 2020 BERLIN
 AGRARWENDE
 ANPACKEN!



Unterstützen Sie durch eine
 Spende die Bäuerinnen und Bauern, die
 mit ihrem Trecker auf die Demo fahren
 – Gerne nehmen wir Sie als Gegen-
 leistung in unsere Liste der Treckerpaten
 auf unserer Homepage auf!
 Eine Mail genügt:
 Phillip Brändle
 braendle@wir-haben-es-satt.de

Spendenkonto:
 DNR Umwelt und Entwicklung
 Verwendungszweck: WHES Demo 2020
 IBAN: DE95 3705 0198 0026 0051 81
 BIC: COLSDE33XXX

WWW.WIR-HABEN-ES-SATT.DE/TRECKER

Impressum

Anschrift: Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm
Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V.
Redaktion: Marcus Nürnberg: 02381-492220
 Claudia Schievelbein: 02381-492289
 FAX: 0 23 81/49 22 21, redaktion@bauernstimme.de;
Verlag: ABL Bauernblatt Verlags GmbH, Geschäftsführung: Vera Thiel
Aboverwaltung: Vera Thiel, Tel.: 0 23 81/49 22 88, Fax: 0 23 81/49 22 21, E-Mail: verlag@bauern-
 stimme.de; Internet: www.bauernstimme.de;
Druck: küster-pressedruck, Industriestraße 20, 33689 Bielefeld

AbL Bundeskontakte

Bundesgeschäftsstelle:
 Ulrich Jasper, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053171, Fax: 02381/492221, E-Mail: info@abl-ev.de
Bundesgeschäftsführer: Georg Janßen, c/o Gewerkschaftshaus, Heiligengeiststraße 28,
 21335 Lüneburg, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758
junge Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft:
 junge-abl@abl-ev.de
Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren:
 Georg Janßen, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758; Gerhard Portz, Tel.: 06502/2298; Klaus Buschmeier, Tel.: 05262/3455
Interessengemeinschaft Ostdeutschland:
 Franz-Joachim Bienstein, Tel./Fax: 03841/791273
Netzwerk Bauernhöfe statt Agrarfabriken
 Eckehard Niemann, Tel: 0151-11201634, eckehard.niemann@freenet.de
Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft:
 Annemarie Volling, Tel.: 04131/400720, Fax: 04131/407758, E-Mail: gentechnikfreie-regionen@abl-ev.de
Internationale Agrarpolitik:
 Berit Thomsen, Tel.: 02381-9053172, thomsen@abl-ev.de
Saatgut: Vielfalt in Bauernhand, Projekt der AbL-NRW
 Svenja Holst, Tel: 02381/9053170, holst@abl-ev.de

AbL Mitgliedsantrag

Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.

Ich möchte Mitglied in der AbL werden und (Zutreffendes bitte ankreuzen)

- Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von 109,00 Euro
- Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und Hofgemeinschaften von 144,00 Euro
- Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von _____ Euro zu zahlen
- Als Kleinbauer, Student, Renter, Arbeitsloser zahle ich einen Mitgliedsbeitrag von 54,00 Euro
- Ich beantrage als Unterstützer/in einen Mitgliedsbeitrag von 79,00 Euro
- Ich abonniere die Unabhängige Bauernstimme (bitte Coupon Rückseite ausfüllen)
- Ich finde die Arbeit der AbL e.V. wichtig und unterstütze sie als Nichtmitglied mit einem Jahresbeitrag von:
 30,-€ 50,-€ 70,-€

Der Mitgliedsbeitrag erhöht sich jährlich um 2,- Euro, ein Abo der Bauernstimme ist nicht enthalten.

Nachname, Vorname: _____

Straße: _____

PLZ, Wohnort (Landkreis): _____

Telefon/Fax E-Mail: _____

AbL Landeskontakte

Schleswig-Holstein

Geschäftsführung:
 Berit Thomsen, Nernstweg 32-34, 22765 Hamburg, 040-397 858, schleswig-holstein@abl-ev.de

Niedersachsen

Geschäftsstelle: Gabi Geppert, Telefon: 04967 - 557; info@abl-niedersachsen.de
Landesverband: Ottmar Ilchmann, Tel.04967-334, o.ilchmann@yahoo.de
Wendland-Ostheide: Martin Schulz, Tel. 05865-988 3-60, neulandhof-schulz@gmx.de
Heide-Weser: Johanna Boese-Hartje, Tel. 04204-689 111, biohof-boese-hartje@t-online.de
Elbe-Weser: Jürgen Rademacher, Tel. u. Fax 04747-931 105, juergen-rademacher@t-online.de
Südnnds.: Eberhard Prunzel-Ulrich, Tel. 05507-912 85, kaesehof@t-online.de

Mecklenburg Vorpommern/Brandenburg

Mecklenburg: Helmut Precht, Tel.: 038459 / 31 034; Jochen Fritz, Tel.: 0171 / 82 29 719;
 Franz Joachim Bienstein, Tel.: 0157 - 87185136; Helmut Peters, Tel.: 038454/20215

Nordrhein-Westfalen

Landesverband: Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053170, nrw@abl-ev.de
Gütersloh: Erika Kattenstroth, Tel.: 05241/57069
Tecklenburger Land: Martin Steinmann, Tel.: 05404/5264
Herford: Friedel Gieseler, Tel.: 05221/62575
Köln/Bonn: Bernd Schmitz, Tel.: 02248/4761
Niederrhein: Dorothee Lindenkamp, Tel.: 02064/38421
Gentechnik: Reinhard Fiegenbaum, Tel: 05484/657
Westmünsterland: Martin Ramschulte, Tel.: 02555-430; Fax: 02555-929989

Hessen

Geschäftsstelle: Geschäftsstelle: Lara Göhring, Mobil: 0160/4976397; hessen@abl-ev.de
 Reinhard Nagel, Tel.: 05695-990099, Mobil: 0171-8604799, hessen@abl-ev.de
 Jeannette Lange, Tel.: 05653-91280, Lange.Wellingerode@t-online.de
 Peter Hamel, 06630 919013, peter.hamel@web.de

Rheinland-Pfalz und Saarland

Landesverband: Ralf Wey, Maifeldstr. 15, 56332 Moselsürsch,
 Tel.: 02605/952730, Fax: 02605/952732, e-mail: Ralf.Wey@abl-rlp-saar.de;
 Hans-Joachim Jansson, Tel.: 02626/8613, Fax: 02626/900218; www.abl-rlp-saar.de

Baden-Württemberg

Geschäftsstelle: Frieder Thomas, Tel.: 07531 282939-1, thomas@abl-ev.de
Alb-Donau / Ulm: Franz Häußler, Tel.: 07391 1268, haeussler.biolandhof@t-online.de
Oberrhein und Vorbergzone: Wolfgang Hees, Tel.: 0176 39872928, wolfgang@hees-web.de
Stuttgart / Schwäbischer Wald: Stefan Klett, Tel.: 0176 700 96 364, stefan_klett@gmx.de
Westlicher Bodensee: anneliese Schmech, Tel.:07553 7529

Bayern

Landesverband: Gertraud Angerpointner, Tel.: 08656 393, fuermannalm@web.de; Josef
 Schmid, Tel: 08742-8039, Fax: 967654, bioschmid@t-online.de
Geschäftsstelle: Andrea Eiter; Neidhartstr. 29 1/2; 86159 Augsburg; Tel: 0821/45 40 951 und
 0170/99 134 63; Internet: www.abl-bayern.info; Mail: abl-bayern@web.de
Chiemgau-Inn Salzach: Georg Planthaler, fuermannalm@web.de; Tel. 08656/393
 Rita Huber; Tel: 08683-557; huber.aichlberg@gmx.de
Land an Rott und Inn: Margarete Stoiber, Tel. 08536/91091; Fax 08536/919782,
 margaretestoiber@t-online.de;
Allgäu: Geschäftsstelle Michael Finger; Tel. 08322/1329; abllallgaeu@gmx.de,
Oberland: Irene Popp, Tel. 0176-98148203, irene-popp@web.de,
Landshut-Vilstal: Josef Schmid, Tel.: 08742/8039, e-mail: abl-bayern@web.de
Franken: Isabella Hirsch, Telefon: 09852-1846, isabella.hirsch@gmx.de,
Erding-Ebersberg: Rosi Reindl Tel. 08093- 905575, rosi_reindl@gmx.de;
Bayerisch-Schwaben, Andrea Eiter, 0170-99 134 63, aheiter@freenet.de,

Thüringen

Thüringen: Reiko Wöllert (Landesgeschäftsführer), Auf der Burg 11, 99869 Haina, Tel:
 036254/78024, mitteldeutschland@abl-ev.de; Michael Grolm, Tel.: 0361 – 21847159, Linderba-
 cherstraße 12- u. 14, 99098 Erfurt-Bußleben, m.grolm@gmx.de

Sachsen-Anhalt

Claudia Gerster, Dietrichsroda 16, 06632 Balgstädt, Tel: 034465/21005, sachsen-anhalt@abl-ev.de

Sachsen

Danilo Braun, Hauptstraße 146, 09600 Oberschöna, Tel: 01577/3987764, Email: landbau.
 braun@gmx.de; Stephan Kaiser, Talstr. 2b, 01723 Helbigsdorf, Tel: 035209/18477, Email: kon-
 takt@beerenbunt.de

Ich zahle: _____ Gläubiger-ID: DE19ZZZ00000421092
 nach Erhalt der Rechnung AbL e.V., Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm
 per SEPA-Lastschriftmandat Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit
 zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: _____

BIC: _____

IBAN: _____

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens
 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Bundes-
 post im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die AbL weiterleitet.
 Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter www.abl-ev.de/datenschutz

Datum: _____ Unterschrift: _____

WIR HABEN AGRARINDUSTRIE SATT!

DEMO 18.1. TRECKER FAHREN NACH BERLIN IST POLITISCH

AGRARWENDE ANPACKEN
KLIMA SCHÜTZEN!

WIR MACHEN POLITIK UND GESELLSCHAFT EIN ANGEBOT

Wir praktizieren bis 2035 flächendeckend umwelt- und klimaschonenden Ackerbau und halten unsere Tiere artgerecht, wenn hierfür endlich ein klarer politischer und wirtschaftlicher Rahmen geschaffen wird.

Die Zeit ist reif zu handeln!



Felix Prinz zu Löwenstein
Bund Ökologische
Lebensmittelwirtschaft

Georg Janßen
Arbeitsgemeinschaft
bäuerliche Landwirtschaft

Bauerntreffen
Am Vorabend der
Demo auf dem Stadt-
Gut Blankenfelde
Für Essen, Getränke
und Schlafplätze
ist gesorgt

INFOS & ANMELDUNG:

WWW.WIR-HABEN-ES-SATT.DE/TRECKER

Für Fragen, Anregungen und Rückmeldungen:
Phillip Brändle Tel: 0163/9709645, braendle@wir-haben-es-satt.de

JAY zur bäuerlichen
Landwirtschaft und



b unabhängige bauernstimme: demonstrieren, fordern, gestalten

12/2019

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (46,00 € im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, SchülerInnen und StudentInnen der Abo-Preis auf 32,00 € gesenkt werden.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Förderpreis von 60,- € im Jahr.
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Preis von 18,- € bzw. 35,- € für 6 oder 12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 7,50 € für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken).

Zustelladresse Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname Name, Vorname

Straße Straße

PLZ, Ort PLZ, Ort

evtl. Telefon für Rückfragen email/Fax

Ich zahle:

- nach Erhalt der Rechnung
- per SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: _____

BIC: _____

IBAN: _____

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnetin / des Abonnenten Datum Beruf
(bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm oder Fax 02381 / 492221
Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter www.bauernstimme.de/datenschutz

Gläubiger-ID: DE17ZZZ00000417539

ABL Bauernblatt Verlags GmbH Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm
Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.